Volst. cent. Smyrn.

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 272 — Memel, Sonnabend, den 18. November 1933 — 85. Jahrgang

„Nichtgewaltanwendungs-Erklärung" als Verhandlungsbasis

Erläuterungen zum Empfang des polnischen Gesandten bei Hitler

cnb. **Berlin**, 17. November.

Gegenüber Behauptungen von französischer Seite, daß diese deutsch-polnischen Besprechungen den Abschluß eines Nichtangriffspaktes bezwecken bzw. auf ein Ost-Locarno hinauslaufen, wird in politischen Kreisen auf das Kommuniqué hingewiesen, das lediglich von der Erklärung der „Nichtgewaltanwendung" spricht. **Es handelt sich bei den Besprechungen überhaupt noch nicht um irgendeinen Vertrag. Die jetzt mit Polen eingeleiteten Verhandlungen auf der Basis der „Nichtgewaltanwendungs-Erklärung" liegen durchaus in der Linie der von Deutschland immer verfolgten Politik.**

Der Besuch des neuernannten polnischen Gesandten Lipski beim Reichskanzler Adolf Hitler bedeutet, wie von zuständiger Stelle betont wird, eine Fortsetzung der bereits durch den vor etwa zwei Monaten erfolgten Besuch des früheren Gesandten Wysocki eingeleiteten deutsch-polnischen Fühlungnahme und soll vor allem dazu dienen, die deutsch-polnischen Beziehungen auf ein neues Gleis zu bringen. Es ist erfreulich, daß bei dem Besuch bereits ein gewisses greifbares Ergebnis zustande kam. Bemerkenswert ist vor allem, daß der Besuch aus der freien Initiative der polnischen Regierung entstanden ist. Thema der Verhandlungen werden alle die Fragen sein, die in der letzten Zeit in den deutsch-polnischen Beziehungen eine Rolle gespielt haben. Es ist klar, daß die Verhandlungen in durchaus freundschaftlichem Geist geführt werden.

Wenn von französischer Seite jetzt kritische Aeußerungen zu dem Schritt des polnischen Gesandten gemacht werden, so sind sie offenbar dazu bestimmt, eine weniger freundliche Lage zu schaffen. Frankreich sollte sich aber die letzte deutsch-polnische Besprechung lieber als Vorbild nehmen, wie man zu direkten Verhandlungen zwischen zwei Staaten kommen kann, ohne sie von vornherein durch Vorbehalte und Vorbedingungen zu belasten.

Eine Erleichterung für eventuelle deutsch-französische Verhandlungen

wtb. **Paris**, 17. November. In einer „Havas"-Auslassung aus Paris wird zur deutsch-polnischen Fühlungnahme erklärt: Die Nachricht von Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen zwecks Herbeiführung einer Entspannung in den Beziehungen beider Länder habe in autorisierten französischen Kreisen keine Ueberraschung hervorgerufen. Diese Kreise zeigten anläßlich dieser Fühlungnahme ihre Genugtuung. Im Falle, daß direkte deutsch-französische Verhandlungen eingeleitet werden würden, würde ein Präliminarabkommen zwischen Deutschland und Polen die Aufgabe der französischen Regierung erleichtern. Frankreich würde sich, seinen Bündnissen treu bleibend, dann nicht mehr mit den Schwierigkeiten zu beschäftigen haben, die Polen auf diese Weise beigelegt hätte, und könnte seine ganzen Anstrengungen der Lösung der spezifisch deutsch-französischen Probleme widmen.

*

wtb. **Paris**, 17. November.

Zu den deutsch-polnischen Verhandlungen erklärt „Excelsior", man dürfe hoffen, daß die gemeinsame deutsch-polnische Erklärung der **Beginn einer freundschaftlichen Liquidierung der deutsch-polnischen Schwierigkeiten** sein werde. Es bleibe noch die Annahme eines deutschen Versuches, die französisch-polnische Allianz zu zerschlagen. Aber das französische Volk und die französische Regierung hätten zu Polen und seiner Regierung größtes Vertrauen.

„Oeuvre" zieht aus den deutsch-polnischen Verhandlungen die Schlußfolgerung, **daß Frankreich jetzt erst recht mit Deutschland verhandeln könne.**

„Ere Nouvelle" **begrüßt die „unerhoffte Entspannung"** umsomehr, als man in Warschau zu verstehen gab, daß die französisch-polnische Allianz **und Freundschaft nicht darunter zu leiden habe.**

Ablehnend bleibt die Rechtspresse, die in den Verhandlungen ein deutsches Manöver erblicken will, um einen Keil zwischen Frankreich und Polen zu treiben.

Die großen Probleme der Ostpolitik

cnb. **Berlin**, 17. November.

Im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem sprach gestern abend Alfred Rosenberg im Rahmen einer Veranstaltung der Landesgruppe Berlin des Bundes „Deutscher Osten" über die großen Probleme der Ostpolitik. Unter den zahlreich Erschienenen bemerkte man neben Vertretern des Auswärtigen Amtes auch die in Berlin akkreditierten diplomatischen Vertreter der Oststaaten.

Alfred Rosenberg griff weit zurück, um die geschichtlichen Vorgänge im osteuropäischen Weltgeschehen aufzuzeigen, und setzte sich dann mit den Schlagworten auseinander, die in den letzten Jahren aufgetaucht sind und die wohl Nebel zu verbreiten mochten, aber niemals das Problem am Kern erfassen und bereinigen konnten. Man habe immer von „östlichem" und von „westlichem" Geist gesprochen und dabei den Geist der deutschen Nation vergessen, ganz abgesehen davon, daß in diesen Konstruktionen die Lebensgesetze der verschiedenen Völker unberücksichtigt geblieben seien.

In der Entwickelung Rußlands werde man die letzte Revolution als ein biologisches Phänomen betrachten müssen. Die ukrainische Frage z. B. zeige das Vorhandensein von Spannungen selbst in dem von einer eisernen Klammer umschlossenen riesigen Koloß Rußlands. **„Diese Spannungen sind instinktiv bedingte Lebensäußerungen, in die wir — dies wurde besonders unterstrichen — uns jedoch, da sie innere Verhältnisse Rußlands betreffen, nicht einmischen dürfen."**

Ausführlich äußerte sich dann Rosenberg über die neue weltpolitische Situation, die sich aus der Abtrennung der Randstaaten der Ostsee von dem russischen Staat ergeben habe. Jahrhunderte alte Traditionen hätten die baltischen Staaten zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt. **„Es bricht," so sagte Rosenberg, „überall in der Welt der Gedanke der französischen Revolution zusammen und das alte Gedankengut des Führertums beginnt sich in Zentral- und Nordeuropa wieder durchzusetzen."**

In Bezug auf die polnische Frage sagte der Redner: **„Hoffentlich werden unsere Nachbarn jenseits der Grenzen endlich begreifen, daß, wenn wir die Polen nicht germanisieren wollen, auch die Polen die Deutschen nicht entgermanisieren dürfen."**

Aus den Besprechungen des Führers mit dem neuen polnischen Gesandten in Berlin ergebe sich, daß es durchaus möglich sei, unmittelbar, und zwar getragen von dem großen Verantwortungsbewußtsein der Persönlichkeit, positive Arbeit zu leisten. **Wenn in der nächsten Zeit die drängenden Probleme der Minderheit, der deutschen Schulen und die Wirtschaftsfragen unmittelbar von Staatsmann zu Staatsmann geregelt würden, dann bestände durchaus die Lebensmöglichkeit für beide Völker.**

Zu den Verhältnissen in der Tschechoslowakei betonte Rosenberg, daß man offenbar in Prag noch immer nicht den Ernst der europäischen Lage begriffen habe.

Der Redner befaßte sich dann mit den Problemen des Donauraumes. Auch hier würden zwangsläufige Lebensnotwendigkeiten zur Neugestaltung der Lebensgesinnungen treiben. Die Zeiten seien auch dort vorbei, wo französisches und jüdisches Finanzkapital diese Völker als Anlegekapital betrachten konnten. Auch hier werde sich eine Wirtschaftsumstellung durchsetzen müssen, um den Warenaustausch der befreundeten und benachbarten Staaten zu beleben.

Viermächtetreffen in Rom?

Das Programm der nächsten Genfer Besprechungen

wtb. **London**, 17. November.

Sir John Simon und Unterstaatssekretär Eden werden Freitag nach Genf reisen zur Beratung mit Henderson und, wie man hofft, mit anderen Delegierten, um eine Wiederaufnahme der Abrüstungskonferenz herbeizuführen.

„Reuter" ist auf Anfrage im Foreign Office mitgeteilt worden, daß in den nächsten Genfer Besprechungen wahrscheinlich der Vorschlag erörtert werden wird, eine Zusammenkunft der Signatare des Viermächtepaktes in Rom zu veranstalten. Unabhängig von dem, was man binnen einiger Tage in Genf tun oder nicht tun könne, werde Großbritannien fortfahren, den britischen Konventionsentwurf als Grundlage aller künftigen Arbeiten anzusehen.

*

wtb. **Paris, 17. November. „Petit Parisien" berichtet aus Rom, daß man dort an die Einberufung einer Konferenz der Signatarmächte des Viererpaktes denke.**

*

wtb. **Paris**, 17. November. Wie „Havas" berichtet, werden Simon und Eden auf der Durchreise nach Genf heute um 20,40 Uhr hier eintreffen und um 21,50 Uhr weiterreisen. Sie werden, so heißt es in der „Havas"-Meldung, „materiell nicht die Zeit haben, sich mit Paul-Boncour auszusprechen."

Die Stimmung in Genf

wtb. **Genf**, 17. November. (Schweiz. Dep.-Ag.)

In den Kreisen der Abrüstungskonferenz wurde am Donnerstag das Schreiben besprochen, welches Präsident Henderson an alle an der Konferenz beteiligten Mächte gerichtet hat, um sie auf die schwierige Lage hinzuweisen. Tatsächlich ist zur Zeit in Genf ein vollständiger Stillstand in den Beratungen eingetreten, und die Blicke sind nach Berlin und Paris gerichtet.

In den Kreisen der britischen und italienischen Delegation würden Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich lebhaft begrüßt. Sollten diese jedoch in der nächsten Zeit nicht eingeleitet werden können, so würde, wie man in Völkerbundkreisen glaubt, der britische Premierminister Macdonald möglicherweise die Initiative zu Besprechungen zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien ergreifen, zu denen später auch Deutschland hinzugezogen würde. **Sowohl auf italienischer wie auf britischer Seite bestehe Bereitwilligkeit, Deutschland in Zukunft bezüglich seiner Forderungen nach Gleichberechtigung auf dem Rüstungsgebiet entgegenzukommen.**

Hendersons S.O.S.-Rufe sind gehört ...

wtb. **Genf**, 17. November. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson teilt in einem Kommuniqué mit, daß er von der Abreise des englischen Außenministers Simon Kenntnis erhalten habe. Der französische Außenminister Paul-Boncour habe mitgeteilt, daß er sehr bald nach Genf kommen werde. Der sowjetrussische Hauptdelegierte, Botschafter Dowgalewski-Paris, der sich in Genf befindet, habe erklärt, daß er für die Fortsetzung der Konferenzarbeiten zur Verfügung stehe. Henderson habe weiter die Berichterstatter für die Luft- und Seefragen, Lange und Morescо empfangen, die ihm mitteilten, unter welchen Bedingungen sie ihr vom Büro der Abrüstungskonferenz anvertrautes Mandat erfüllen könnten.

Die Genfer Wiederbelebungsversuche

cnb. **Berlin**, 17. November.

Der Entschluß des englischen Außenministers, zur Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen nach Genf zu fahren, ist das Ergebnis einer mehrtägigen Auseinandersetzung unter den englischen Kabinettsmitgliedern, bei der schließlich ein Außenstehender, nämlich Henderson, den Sieg davongetragen hat. Das vorgestrige Ultimatum Hendersons an die Konferenzteilnehmer hat sich als ein geschickter Schachzug dieses erfahrenen Parlamentariers erwiesen. Es führte verschiedenen Mächten, die gern von Abrüstung sprechen, aber weniger gern daran denken, vor Augen, daß sie doch ein erhebliches Interesse an dem formalen Weiterbestehen der Genfer Konferenz haben, sei es auch nur, um den Viermächtepakt nicht als einen einzigen Ausweg aus der Krise erscheinen zu lassen. Der englische Premierminister Macdonald ist im Augenblick mehr für die Aufnahme direkter Verhandlungen als für die Wiederbelebung in Genf. Sein Ehrgeiz besteht aber letzten Endes doch darin, die Abrüstungskonferenz, die unter seinen Auspizien einberufen worden ist, zu einem Erfolge zu führen, der seine innerpolitische Stellung in sehr erwünschenswerter Weise festigen würde. Der Außenminister Sir John Simon tendiert dagegen mehr nach Frankreich; er wollte zunächst in Paris verhandeln.

Die Reise nach Genf erscheint so als ein vorläufiges Kompromiß zwischen den verschiedenen Bestrebungen in London. Ob damit die Sache gefördert werden wird, ist aus den bisherigen Nachrichten nicht ersichtlich. Jedenfalls kann man sich nach den bisherigen Genfer Erfahrungen schwer vorstellen, daß die Einigung auf eine gemeinsame positive Formel mit den alten Methoden plötzlich soll erzielt werden können. Ohne die Einigung der Großmächte über die wesentlichen politischen Fragen sind aber alle Genfer Arbeiten von vornherein Zeitverschwendung.

---

wtb. **Warschau**, 17. November. Das deutsch-polnische Wirtschaftsprovisorium vom 14. Oktober ist gestern bis zum 30. November verlängert worden.

Autobus stürzt in eine Schlucht: 24 Tote

wtb. **Cordoba, 17. November. Ein Autobus, mit dem zahlreiche Personen heimkehren wollten, die an einer Sozialistenversammlung teilgenommen hatten, stürzte in der Nähe von Huescar in eine Schlucht. 24 Insassen wurden getötet, viele andere erlitten Verletzungen.**

Die Rache der Kopfjäger auf Formosa

wtb. **London**, 17. November. Die „Times" meldet aus Formosa: Am Mittwoch haben im Bezirk von Otake Eingeborene einen japanischen Polizisten enthauptet und seine drei Kinder ermordet. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt für die Verhaftung von Dorfbewohnern handelt, die Salpeter geschmuggelt hatten, um Schießpulver herzustellen. Die Behörden fürchten aber einen erneuten Ausbruch von Kopfjägerei. Zwischen den Dörfern wurden Polizeiposten errichtet, um gemeinschaftliche Aufstände zu verhindern.

Die Samuel-Liberalen gehen in die Opposition

wtb. **London**, 17. November. Die von Sir Herbert Samuel geführte 33 Mann starke liberale Gruppe hat jetzt, wie verlautet, mit Mehrheit beschlossen, bei Wiedereröffnung des Parlamentes zur Opposition überzugehen. Es ist nicht bekannt, ob alle Mitglieder dem Beschluß folgen werden. Die Stärke der Regierungsparteien im Unterhaus ist zurzeit 555, die der Opposition 60.

Einsparungen —, für die Organisierung des Luftheeres

wtb. **Paris**, 17. November. In der Kammer hat Ministerpräsident Sarraut gestern nachmittag den ersten Teil des Finanzsanierungsgesetzes eingebracht, der drei Milliarden Einsparungen bringen soll. Alsdann hat die Kammer mit 528 gegen 19 Stimmen das bereits auf dem Verordnungswege eingeführte neue Statut betreffend die Organisierung des französischen Luftheeres angenommen, das nur theoretisch Kritik fand.

Amerikanische Arbeiter haben 24 Millionen Dollar „verstreikt"

wtb. **Newyork**, 17. November. Der nationale Fabrikantenverband teilte mit, daß es vom 1. Januar bis 31. Oktober dieses Jahres in den Vereinigten Staaten 1630 Streiks gegeben hat, an denen 588 000 Arbeiter beteiligt waren. Der Verlust an Löhnen betrage 24 Millionen Dollar. Von diesen Streiks haben 1100 seit dem 1. Juli stattgefunden.

Ein Kameradschaftsführer der Rot-Front sagt aus

Wie bei der KPD. die Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft" in die Tat umgesetzt worden ist
Für den 23. Februar war die offizielle Waffenausgabe angesetzt — Popoff hat die Brandstiftung geleitet

wtb. **Berlin**, 17. November.

Als erster Zeuge wird in der Verhandlung des Reichstagsbrandprozesses am Freitag der Maurer Otto Grothe aus Zepernick bei Bernau vernommen. Er ist 42 Jahre alt und unbestraft. Der Vorsitzende weist ihn darauf hin, daß er darüber aussagen soll, ob zurzeit der Reichstagsbrandstiftung ein Aufstand in Vorbereitung war. Grothe erklärt, daß er Kameradschaftsführer im Rot-Front-Kämpferbund war. Er wolle zunächst die Gründe angeben, die ihn zu seiner freimütigen Zeugenaussage veranlaßt haben. **Er sei Funktionär in der Kommunistischen Partei gewesen, der er seit dem 10. Oktober 1921 angehörte, um dem Proletariat mit seiner ganzen Kraft zu helfen. Die Jahre hätten aber bewiesen, daß diese Partei einen unverschämten Schwindel trieb.** Deshalb habe er sich von dieser Partei abgewandt. Der zweite Grund sei, daß immer gesagt worden sei, die Nationalsozialisten hätten den Reichstag angesteckt. **Als deutscher Arbeiter habe er nicht zugeben wollen, daß solche Angriffe erhoben würden, denn heute nach neun Monaten sei bewiesen, daß in der heutigen Führung in Deutschland wirkliche Staatsmänner sind.** Deshalb habe er seine vertraulichen Mitteilungen dem Kommissar Heisig gemacht.

Vorsitzender: Mitte Juni haben Sie bei Ihrer Vernehmung gesagt, Sie kennen die Leute nicht, die hier in Frage kommen.

Zeuge: Bei meinen ersten Vernehmungen habe ich noch nicht angegeben, welche Funktionärstellungen ich hatte,

weil ich befürchtete, daß mir selbst daraus Schaden erwachsen könnte

Ich war Kameradschaftsführer im Bezirk Gesundbrunnen des Roten-Front-Kämpferbundes. Nach dem Verbot dieses Bundes, als er illegal weiter bestand, hatte die Abteilung Gesundbrunnen sechs Kameradschaften, in der legalen Zeit nur fünf. Wir hatten auch die nördlichen Vororte zu betreuen. Jede Kameradschaft hatte einen Führer. In der legalen Zeit hatte eine Kameradschaft 140 Mann, jetzt in der illegalen Zeit waren es zeitweise nur 18 bis 30 Mann. In der Kameradschaft gab es einen Aktivzug und einen Lehrzug. Im Aktivzug waren die Leute, die selbst Waffen hatten oder damit Bescheid wußten und die zuverlässig waren. In den sogenannten Lehrzügen waren diejenigen, die noch nicht „wetterfest" waren. Die Ausbildung hatte der Zugführer. Waffen, Munition und Zubehör wurden in der Hauptsache aus den Ueberschüssen gekauft, die bei Veranstaltungen der Zellen und Kameradschaften erzielt wurden. Diese Waffen wurden natürlich unter der Hand gekauft. Der zweite Weg der Waffenbeschaffung bestand darin, daß wir auch mit den Arbeitern in den Waffenfabriken in Verbindung traten, damit sie uns Waffen verschaffen. Es ist ja bekannt, daß in solchen Fabriken viele Waffendiebstähle vorgekommen sind.

Wenn hier Zeugen auftreten, die bekunden, daß das Wort „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft", geistig gemeint gewesen sei, so kann ich aus meiner Praxis den Beweis dafür antreten, daß diese Parole auch in die Tat umgesetzt worden ist.

Am 1. Januar 1933, fuhr der Zeuge fort, wurde in der Ackerstraße eine Frau Künstler von angeblich nationalsozialistisch gesinnten Leuten erschossen. Von da an wurden diese Ueberfälle häufiger. Wenigstens wurde uns das erzählt. Auf Grund dieser Dinge ist dann schon im Januar bei uns Alarmzustand gewesen. Das hat sich verschärft mit dem Augenblick, wo Hitler Reichskanzler wurde. **Da wurde dann alle Abend Alarm angesagt. Es kam dann dahin, daß wir uns aus den Lokalen allmählich in die Privatwohnungen zurückzogen, weil es in den Lokalen gefährlich war, in einer Aktentasche Pistolen mitzubringen.** Deshalb sahen wir uns veranlaßt, die Terrorgruppen in die Wohnungen zu legen. Am 22. Februar kam die vertrauliche Nachricht an uns Spitzenfunktionäre, daß am 23. offiziell Waffen verteilt werden sollen, was auch zum Teil geschehen ist.

Vorsitzender: Wie kennzeichnete sich so ein Alarmzustand?

Zeuge: Praktisch kann man ihn so kennzeichnen, daß man vorher nicht so viel Dienst gemacht hat **und von Januar ab wurde immer aufgefordert, daß man immer im Dienst sein müsse, daß jetzt die Spielerei endlich aufgehört habe und daß jetzt für uns eine ernste Zeit beginne.**

Vorsitzender: **Haben Sie angenommen, daß eines Tages der Befehl zum Losschlagen kommen würde?**

Zeuge: **Jawohl, in den letzten Tagen, am 24. oder 25. Februar, wurde Hochalarm angesagt.**

Der Zeuge erklärt weiter, mit der Parole „Schlagt die Faschisten, wo Ihr sie trefft" sei es so, daß an verschiedenen Stellen geschlossene Abteilungen postiert wurden,

um die Nationalsozialisten aufzulauern und ihnen eine Abfuhr zu geben. Daß hier nicht mit geistigen Waffen gearbeitet wurde, sondern mit praktischen Tatsachen, wolle er hiermit beweisen.

Der individuelle Terror sei tatsächlich verboten worden, aber die Sache sah doch anders aus, wenn man sich einen Ausspruch des Abgeordneten Florin in einer Versammlung in den Pharussälen vor Augen halte, der sagte: So habe man sich die Bekämpfung des individuellen Terrors nicht gedacht, daß nun bei einer illegalen Versammlung einfach alles auseinandergehe, wenn ein Polizeioffizier der Demonstration entgegentrete.

Vorsitzender: Welche Wahrnehmungen haben Sie nach dem Reichstagsbrande gemacht? Sie haben bei Ihrer Vernehmung über eine Besprechung etwas gesagt, wobei ein gewisser Singer eine Rolle gespielt hat sowie die Funktionäre Kempner und Bierbrauer.

Zeuge: Singer kenne ich aus meiner Zelle. Er war auch im Rot-Front-Kämpferbund und hat verschiedene Funktionen gehabt. Ich habe ihn bei seiner Arbeit verschiedentlich kennengelernt, z. B. beim B.V.G.-Streik. Ich muß aber sagen, daß **Singer ein großer Aufschneider und ein Schwindler erster Klasse ist.** In unseren Parteikreisen war viel davon die Rede, daß Singer nicht „waschecht" gewesen sei und daß er vieles in die eigene Tasche gesteckt habe. Als ich, fuhr der Zeuge Grothe fort, seit dem März in der Partei nicht mehr mitgearbeitet habe, hatte ich noch wegen der von mir verwalteten Gelder der Roten Hilfe abzurechnen. Deswegen hat am Montag, dem 7. April, eine Sitzung in der Privatwohnung des Barz stattgefunden.

In dieser Sitzung sprachen wir auch über den Reichstagsbrand und darüber, daß gesagt wird, die Nationalsozialisten hätten den Reichstag angesteckt. Darauf sagte Singer: So leicht könne man mit diesen Behauptungen nicht umherwerfen. Er wurde nun gefragt, wie er dazu komme, zu bezweifeln, daß die Nationalsozialisten den Reichstag angezündet haben.

Darauf sagte er: „Ich will nichts weiter sagen, denn ich war in jenem Tage der Kurier der Parteizentrale zum Reichstag."

Weitere Ausführungen konnte ich nicht hören, weil ich dann durch andere Dinge in Anspruch genommen wurde und unter einem Vorwand früher weggegangen bin.

Der Vorsitzende hält dem Zeugen das Protokoll seiner früheren Vernehmung vor, wonach Singer gesagt haben soll, als Kurier der Zentrale sei er darüber genau unterrichtet, **daß der Reichstagsbrand das Signal zum Losschlagen gewesen sei.**

Zeuge: **Ja, das kann wohl stimmen; das ist auch bewiesen, weil wir ja am 22. Februar die Anweisung bekommen hatten, daß am 23. Februar die Waffen verteilt werden sollten.**

Der Zeuge äußert sich dann über seine Bekanntschaft mit Kempner, den er im Obdachlosenasyl kennen gelernt und dann in seiner Wohnung beherbergt habe. Er selbst habe ihn in die Kommunistische Partei aufgenommen und kurze Zeit sei er auch in seiner Kameradschaft als Frontkämpfer gewesen. Später habe er dann Beziehungen zur kommunistischen Zentrale bekommen und auswärtige Angelegenheiten bearbeitet.

„Ich," erklärte der Zeuge, „fragte Kempner, ob er selbst dabei war, und darauf antwortete er:

Jawohl, ich war derjenige, der das Brandmaterial nach dem Reichstage befördert hat

Auf Fragen und Vorhalte erklärt der Zeuge weiter, daß das Brandmaterial nach den Worten Kempners in der Veteranen-Straße hergestellt war und daß er es in einer Reisetasche am Reichstagsportal dem Abgeordneten Torgler abgegeben habe.

Vorsitzender: Sie haben früher eine andere Person genannt. Hat Kempner denn gesagt, daß er das Material Torgler abgegeben habe? Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge schließlich, daß hier eine Verwechselung vorliege und daß er sich jetzt erinnere. Kempner sagte,

er habe die Tasche an den großen Schwarzen abgegeben, den er mal in der Roten Hilfe getroffen habe. Damit habe er den Bulgaren Popoff bezeichnet, mit dem er in der Roten Hilfe öfters zusammengetroffen sei.

Die Sache mit Torgler sei erst bei dem zweiten Gespräch gewesen, in dessen Verlauf Kempner gesagt habe, Torgler und Koenen hätten die Brandstifter hineingelassen und gedeckt.

Vorsitzender: Worauf führen Sie es zurück, daß der große Schwarze Popoff gewesen sein soll?

Zeuge: Weil ich mit Kempner und Popoff in der Roten Hilfe zusammengetroffen bin, und zwar im Dezember und einmal im Januar. Kempner sprach mit Popoff; ich konnte es aber nicht verstehen, da Kempner Esperanto gelernt hatte. Kempner erzählte mir damals, daß der große Schwarze der Mann sei, mit dem er in der Roten Hilfe schon zusammen r r. Auf eine weitere Frage erklärt der Zeuge, daß Popoff auf der Roten Hilfe den Namen Jimmy hatte.

Auf mehrere Vorhaltungen aus seinen früheren Vernehmungen erklärt der Zeuge weiter, Kempner habe ihm erzählt,

daß in einer Sitzung am 23. Februar mit den Brandstiftern gesprochen worden ist,

die die Sache machen sollten.

Vorsitzender: Hat Kempner gesagt, die Brandstiftung habe in den Händen von Torgler gelegen?

Zeuge: Jawohl!

Vorsitzender: Auf welche Stunde sollte nach Kempners Angaben die Vorbereitung des Brandes verlegt werden?

Zeuge: **Er hat wörtlich gesagt, daß um 1/2 8 Uhr abends der Brand vollständig angelegt sein sollte. Ich weiß ganz genau, daß diese Stunde angegeben wurde.**

Vorsitzender: Vorher soll doch nach Ihren früheren Bekundungen noch eine Spezialberatung gewesen sein. Zeuge: Ja, es hat eine Besprechung wegen der Brandstiftung mit van der Lubbe und den Bulgaren stattgefunden. Kempner hat wörtlich gesagt, daß diese Sitzung am Großen Stern stattgefunden hat. Dabei war Kempner selbst und Popoff soll auch dabei gewesen sein. Er sagte ja ausdrücklich,

Popoff sei derjenige gewesen, der den Brand leiten mußte.

Kempner hat ferner gesagt, Torgler und Koenen hätten Popoff mit Brandmaterial versorgt.

Vorsitzender: Was hat Kempner über die spezielle Rolle Popoffs gesagt?

Zeuge: Er hat mir gesagt, daß Schwefelschnüre gelegt wären, die die in verschiedenen Abständen befindlichen Brandstellen miteinander verbanden, so daß nur nötig war, sie von mehreren Stellen aus anzuzünden. Er sagte, dabei spielte noch ein Bulgare eine Rolle, Gorgoff oder so ähnlich. Popoff habe die Aufgabe, den Brand rechtzeitig anzulegen und den Brandstiftern selbst den Rücken zu decken. **Es sei nur ein Unglück gewesen, daß van der Lubbe den Weg verfehlt habe. Popoff sollte den Rückweg decken, damit die Brandstifter heraus konnten. Die Täter sollen durch ein Fenster entkommen sein.** An welchem Portal die Uebergabe des Brandmaterials erfolgt ist, hat er mir nicht genau gesagt.

Vorsitzender: Vierzehn Tage später war eine weitere Zusammenkunft von Ihnen mit Kempner, bei der Aehnliches besprochen worden sein soll. Zeuge: Da habe ich ihn zufällig auf der Straße getroffen. Er sagte, ich müßte ja nun schon Bescheid. Für ihn sei es das Beste, wenn er jetzt ins Ausland gehe. Er fragte, ob ich ihm nicht ein Fahrrad besorgen könnte, das aber höchstens zehn Mark kosten dürfte. Vorsitzender: Hat Kempner auch davon gesprochen, daß Ausländer vorgeschickt werden sollten? Zeuge: Er hat wörtlich gesagt,

daß zu solchen Aktionen nur Ausländer genommen werden, um von der deutschen Partei jeden Verdacht abzulenken.

Das habe ich auch öfter in Parteikreisen gehört.

Eine Hetze, die den Hetzer trifft

Im „Lietuvos Keleiwis" Nr. 265 beschäftigt sich ein anonymer Artikelschreiber im Namen der „unzufriedenen" Landwirte mit dem Unfall-Versicherungswesen. Der Artikelschreiber versucht getreu den bisherigen Methoden des „Keleiwis" den Kleingrundbesitz gegen den Großgrundbesitz aufzuhetzen. In dem Artikel ist u. a. gesagt: „Dieser Tage erhielten die Gemeindevorsteher die Listen zur Einziehung der Unfall-Beiträge übersandt. Aus diesen ging hervor, daß die Festsetzung der Beiträge ungerecht vorgenommen ist. So muß z. B. ein Häusler 3 Lit zahlen, ob er einen oder acht Morgen hat, wer aber neun Morgen hat, muß schon 6 Lit zahlen. Ein Kätner von 20 Morgen zahlt auch nur 6 Lit. Wer dagegen 21 Morgen hat, der muß 15 Lit zahlen, genau soviel wie derjenige, der 40 Morgen hat. Von 41 Morgen zahlt er 23 Lit und von 80 Morgen auch nur soviel. Ist das gerecht, wenn jemand genau soviel Beiträge bezahlen muß, wie ein Landwirt, der zweimal soviel Land besitzt? Es ergibt sich somit, daß der kleinere Landwirt doppelt soviel zahlt als der größere."

Wie steht es nun in Wirklichkeit mit den Beiträgen zur Unfallversicherung? Daß eine Staffelung der Beiträge nach Größe des Grundstücks vorgenommen worden ist, kann im Interesse des Kleingrundbesitzers nur begrüßt werden. Denn die Unfallversicherung bezieht sich auf die Person und nicht auf das Grundstück. Die Staffelung ist durchaus sozial vorgenommen, d. h. derjenige, der mehr Land hat, muß ein erhebliches Mehr an Beiträgen aufbringen, als der Kleingrundbesitzer. Bei Eintritt eines Versicherungsfalles werden aber die Unfallprämien gleichmäßig gezahlt, ob der Unfallverletzte 10 Morgen oder mehrere hundert Morgen besitzt. Außerdem — und das ist bereits unzählige Male bei den verschiedensten Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht — ist der kleine Besitzer, der in seiner Wirtschaft selbst mitarbeitet, einer Unfallverletzung mehr ausgesetzt als ein Grundbesitzer, der nur teilweise oder garnicht auf seinem Grundstück mitarbeitet. Trotzdem muß z. B. ein Grundbesitzer von 800 Morgen und darüber 250 Lit Unfallbeiträge zahlen, erhält aber, falls er auf seinem Grundstück einen Unfall erleiden würde, genau dieselbe Unfallrente, als ein Besitzer, der nur 3 Lit Beiträge bezahlt.

Würden nun die Beiträge entsprechend der gleichmäßigen Unfallrente erhoben, so hätte z. B. ein Besitzer von einem Morgen denselben Betrag zu entrichten wie ein Großgrundbesitzer ihn zu zahlen hätte. Damit aber dem kleinen Grundbesitzer die Beitragsleistung nach Möglichkeit erleichtert wird, ist eben der Großgrundbesitzer zur höheren Beitragsleistung herangezogen worden, obwohl die Möglichkeit, daß er die Unfallversicherung jemals in Anspruch nehmen sollte, so gut wie ausgeschlossen ist. Ueber die Notwendigkeit der Unfallversicherung selbst dürfte wohl kaum ein Wort zu verlieren sein.

Was der Artikelschreiber mit seinen Auslassungen im „Keleiwis" bezweckt, ist schon eingangs ausgeführt worden, nämlich einen weiteren Beitrag zu liefern zur Verhetzung des Kleingrundbesitzers gegen den Großgrundbesitzer. Ueber den wahren Sachverhalt der Beitragsleistung zur Unfallversicherung sind zweifellos sowohl der Artikelschreiber, wie die Herren des „Keleiwis" aus den Landtagsdebatten zu diesem Thema genügend orientiert. Es muß aber von Zeit zu Zeit gehetzt werden; denn manche Leute können es nicht vertragen, daß unter der memelländischen Landwirtschaft Einigkeit besteht.

„Eine ungesunde Besorgnis" und...

ss. **Kaunas**, 17. November.

„Elta" bringt gestern und heute einige Auszüge aus der reichsdeutschen Presse, in der zu der Ernennung von Dr. J. Navakas zum Gouverneur des Memelgebiets Stellung genommen wird. Die „Elta" erklärt, daß in der deutschen Presse eine ungesunde Besorgnis um das Schicksal der Deutschen im Memelgebiet zutage trete. Gouverneur Dr. Navakas werde, so wie seine Vorgänger die Staatsinteressen Gesamtlitauens wahrnehmen und gleichzeitig die dem Memelgebiet vertraglich verliehenen autonomen Rechte beachten, gleichzeitig aber auch von den autonomen Organen verlangen, daß sie diese Rechte nicht übertreten und gegen ihre Pflichten nicht verstoßen.

In dem heutigen kurzen Kommentar wird in der „Elta" erklärt, daß, wenn man von einer Druckausübung spreche, man eher von einem Druck der deutschen Minderheit auf die litauische Mehrheit im Memelgebiet sprechen könne und nicht umgekehrt.

(Es genügt wohl, den letzten Ausführungen der „Elta" hinzuzufügen, daß die angeblich deutsche Minderheit im Memelgebiet bei den letzten Wahlen zum Memelländischen Landtag eine erdrückende Mehrheit von 24 Mandaten errungen hat, während die „litauische Mehrheit" sich mit fünf Sitzen begnügen mußte. Noch weitaus krasser wurde dieses tatsächliche Verhältnis durch das Ergebnis der letzten Wahlen zur Landwirtschaftskammer deutlich, wobei noch besonders zu berücksichtigen ist, daß bei diesen Wahlen lediglich die ländliche Bevölkerung zu Worte gekommen ist. Die Red.)

... eine „gewisse Besorgnis"

ss. **Kaunas**, 17. November. Zu der Ernennung des Landesdirektors Sziegand zum Mitglied der Hafendirektion wird in einer „Elta"-Meldung gesagt, daß diese Ernennung innerhalb der Litauer im Memelgebiet eine gewisse Besorgnis errege, „daß in eine litauische Behörde und in ihre Verwaltung ein bekannter Deutschenführer eintreten werde."

Gouverneur Gylys hat nicht mitgearbeitet

Zu unserer gestrigen Meldung „In Kaunas werden neue Instruktionen ausgearbeitet" wird uns von der Kommandantur des Memelgebiets mitgeteilt, daß Gouverneur Gylys an der Ausarbeitung dieser Instruktionen nicht teilnimmt bzw. teilgenommen hat.

Ferner muß es zum Schluß derselben Meldung heißen: „Die auch in solchen Fällen erteilte Genehmigung kann aber von dem Innenminister in Großlitauen (in unserer Meldung hieß es: Litauen. Die Red.) und von dem Gouverneur im Memelgebiet jederzeit rückgängig gemacht werden."

Verschärfter Kampf gegen das gemeintätliche Verbrechertum

cnb. **Berlin**, 17. November.

Die Reichsregierung hat sich entschlossen, besonders dringliche Maßnahmen der Strafrechtsreform vorwegzunehmen, mit denen bis zum Inkrafttreten des neuen Deutschen Strafgesetzbuches nicht mehr gewartet werden konnte, und vor allem den Kampf gegen das gemeintätliche Verbrechertum sofort mit aller Energie und neuen Mitteln aufzunehmen. Diesem Kampf gilt das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung, das die Reichsregierung am 14. November beschlossen hat.

Die Strafvorschrift wendet sich gegen den berufsmäßigen Eigentumsverbrecher, den die Polizei bei ihrer Fahndungstätigkeit nicht selten im Besitz von Diebeswerkzeug trifft, ohne daß sie ihm jedoch neue Diebstähle nachweisen kann. Bisher war die Polizei gegen derartige Verbrecher machtlos.

Nach dem neuen Gesetz ist schon der Besitz des Diebeswerkzeuges in der Hand vorbestrafter Verbrecher und ihrer Anhänger mit

Gefängnis nicht unter drei Monaten zu bestrafen

Für den Zuhälter kannte das bisherige Recht nur die Gefängnisstrafe. Aus der Erkenntnis, daß die Gefängnisstrafe sich gegen Zuhälter als unzureichend erwiesen hat, droht das neue Gesetz den Zuhältern Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren an. Begeht jemand nach zweimaliger Verurteilung zu besonders schweren Strafen eine neue vorsätzliche Tat, so muß das Gericht künftig gegen ihn auf Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren und, wenn die neue Tat ohnedies ein Verbrechen wäre, auf Zuchthaus bis zu 15 Jahren erkennen.

Die geplanten Maßregeln der Sicherung und Besserung beruhen auf der Erkenntnis, daß die Strafe für sich allein nicht ausreicht, um die Allgemeinheit nachhaltig zu schützen. Es bedarf vielmehr weiterer Maßnahmen, die dann einsetzen, wenn wegen Geisteskrankheit des Täters keine Strafe verhängt werden kann. Das Gesetz sieht vor: Die Unterbringung in einer Heil- oder Pflegeanstalt, in einer Trinkerheilanstalt, einer Entziehungsanstalt oder in einem Arbeitshaus, die Sicherungsverwahrung, die Entmannung gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, die Untersagung der Berufsausübung und die Reichsverweisung.

Geisteskranke und geistig Minderwertige, die eine mit Strafe bedrohte Handlung im Zustande der Zurechnungsunfähigkeit oder der verminderten Zurechnungsfähigkeit begangen haben, können durch Anordnung des Strafrichters künftig auf unbegrenzte Zeit in einer Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht werden, wenn die öffentliche Sicherheit es erfordert. Landstreicher, Bettler und ähnliche asoziale Elemente können im Arbeitshaus untergebracht werden, und zwar vom zweiten Mal an auf unbestimmte Zeit.

Von grundlegender Bedeutung ist sodann die Einführung der Sicherungsverwahrung. Bei den gefährlichen Gewohnheitsverbrechern, von denen anzunehmen ist, daß sie wieder rückfällig werden, muß das Gericht künftig die Strafe der Sicherungsverwah-

rung anordnen, wenn die öffentliche Sicherheit es erfordert. Diese Verbrecher werden nach Verbüßung ihrer Strafe in einer Anstalt unter Arbeitszwang solange festgehalten, als sie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bilden, also unter Umständen auf Lebenszeit.

Die Bedeutung der mit Freiheitsentziehung verbundenen Maßregeln der Sicherung und Besserung liegt darin, daß sie anders als die zeitigen Freiheitsstrafen an keine Frist gebunden sind. Das Gesetz sieht die Sicherungsverwahrung nicht nur gegen künftig abzuurteilende Gewohnheitsverbrecher vor. Zurzeit befinden sich in den Strafanstalten eine große Zahl von Verbrechern, deren Gefährlichkeit bekannt ist und von denen mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß sie wieder rückfällig werden. Sie müßten nach der Strafverbüßung der Freiheit wiedergegeben werden. Das neue Gesetz macht es den Staatsanwaltschaften und Strafanstaltsverwaltungen zur Pflicht, die Gewohnheitsverbrecher, die zurzeit die Strafanstalten bevölkern, daraufhin durchzusieben, ob sie auch nach der Verbüßung der Strafe eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen,

und bejahendenfalls sie in Sicherungsverwahrung zu bringen

Gegen gefährliche Sittlichkeitsverbrecher kann der Richter künftig die Entmannung anordnen. Diese Maßnahme, die in der Entfernung der Keimdrüsen besteht, ist nach ärztlicher Erfahrung geeignet, den krankhaften Trieb auszulöschen oder wenigstens so zu schwächen, daß er keine Gefahr mehr für die Allgemeinheit darstellt. Sie ist keineswegs unerprobt. Sie wird als Heilmaßnahme von Aerzten, insbesondere auch im Auslande, als letztes Hilfsmittel bei Sittlichkeitsverbrechern angewandt. Sie wird ferner auf Grund verschiedener Gesetze der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Zwangsmaßnahme gegen Sittlichkeitsverbrecher seit vielen Jahren geübt, und ist vor einigen Jahren auch in Dänemark als gesetzliche Maßnahme eingeführt worden. Das Gericht kann künftig die Entmannung eines Mannes, der das 21. Lebensjahr vollendet hat, anordnen, wenn er wegen Lustmordes verurteilt ist oder wenigstens zweimal der Nötigung zur Unzucht, der Schändung, der Unzucht mit Kindern oder unsittliche Handlungen begangen hat und deswegen Freiheitsstrafe von gewisser Höhe erwirkt hat. Sie ist ferner gegen gefährliche Sittlichkeitsverbrecher zugelassen, die zurzeit in Strafanstalten einsitzen.

Endlich enthält das Gesetz die schon bisher vorgesehene Möglichkeit, Ausländer aus dem Reichsgebiet zu verweisen, wenn sie eine Gefahr für andere oder für die öffentliche Sicherheit bilden.

Ein Ausführungsgesetz stellt die Aenderungen zusammen, die auf Grund des oben Gesagten an anderen Gesetzen, insbesondere der Strafprozeßordnung notwendig geworden sind.

Zwölf Ehrenforderungen für die Kriegsopfer und Frontkämpfer

vdz. **Berlin**, 17. November.

Wie das V. D. Z.-Büro meldet, hat der Führer der N. S.-Kriegsopferversorgung, der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Oberlindober, für die mehr als eine Million Kriegsopfer, wie auch für die Frontkämpfer überhaupt, zwölf Ehrenforderungen formuliert, die zu vertreten seien. Die Forderungen lauten:

1. Dem Frontkämpfer ist das Tragen eines besonderen staatlich geschützten Abzeichens zur Pflicht zu machen.

2. Das anerkannte Kriegsopferabzeichen wird unter eigenen Ehrenschutz gestellt.

3. Die Träger dieser Abzeichen haben bei allen öffentlichen Veranstaltungen Ehrenplätze zu bekommen.

4. Sie sind in öffentlichen Betrieben und Behörden bevorzugt abzufertigen.

5. Alle Verkehrsunternehmungen haben den Trägern des Kriegsopferabzeichens wesentliche tarifliche Nachlässe zu gewähren.

6. In allen Theatern, Konzerten und Lichtspielhäusern ist für die Träger dieser Abzeichen außer der Lustbarkeitssteuerbefreiung durch die Gemeinden ein wesentlicher Preisnachlaß und ein besonderer Ehrenplatz sicherzustellen.

7. In allen Schulen ist periodisch auf die Verdienste des deutschen Frontsoldaten und die Opfer seiner Hinterbliebenen in geeigneter Form hinzuweisen und die Kinder sind dazu zu erziehen, den Frontsoldaten und Kriegsopfern die gebührende Achtung zu erweisen.

8. In allen Behörden, die sich direkt mit der Versorgung der Kriegsopfer befassen, sind im direkten Verkehr mit den Kriegsopfern nur solche Beamte zu verwenden, die selbst Frontsoldat oder Kriegsopfer sind, so daß die Gewähr kameradschaftlichen Wohlwollens besteht.

9. Zu allen Ehrenämtern des öffentlichen Lebens sind in erhöhtem Maße Frontsoldaten und Kriegsopfer heranzuziehen.

10. Den Witwen gefallener Kameraden und ihren Waisen ist ein Großteil aller öffentlichen Arbeitsstellen freizuhalten.

11. Bei Anstellung im öffentlichen Dienst sind bei gleicher Eignung immer Frontsoldaten und Kriegsopfer vorzuziehen.

12. Den im Kampfe um Deutschlands Erneuerung verletzten Kameraden und den Hinterbliebenen der Gefallenen stehen die gleichen Ehrenrechte zu, wie den im Weltkrieg versorgungsberechtigt gewordenen Frontsoldaten oder ihren Hinterbliebenen.

Amtlicher Teil

des Sportverbandes des Memelgebiets

Vorstand, Matzat, Festungsstraße 2.

Wie uns vom Sportbund des Memelgebiets mitgeteilt wird, ist vom Kommandanten des Memelgebiets die Verfügung erlassen worden, daß sämtliche Vereine, die in ausländischen Sportverbänden organisiert sind, unverzüglich die Zugehörigkeit zum Auslande unterbrechen müssen.

Ueber das Geschehene hat jeder Verein dem Kommandanten Mitteilung zu machen.

J. A. Matzat.

Kundgebung des Handwerks in Heydekrug

(Schluß des Berichts aus der Beilage)

sem feierlichen Augenblick ausgelöscht sein. Alle für Einen, Einer für Alle, soll die Parole sein. „Deine Hand dem Handwerk" das sei der Werberuf des Handwerks an alle Memelländer, es zu unterstützen. Das Handwerk sei auch heute noch wie früher die tragende Schicht des Mittelstandes, von dem die gesunden Kräfte ins Volk strömen.

In seinen weiteren Ausführungen wies der Redner auf die besonders nahen Beziehungen der Hausfrau zum Handwerk hin, da in der Hauptsache die Hausfrau als Käuferin der Handwerksprodukte auftrete, und richtete den Appell, beim heimischen Handwerk und Gewerbe zu kaufen, und Schwarzarbeit und Pfuschertum zu meiden. Man solle echte Volksgemeinschaft üben, die Hand dem Handwerk nicht nur in dieser Werbewoche, sondern auch in Zukunft reichen.

Herr Sabrowsky kam dann auf die Verbundenheit des selbständigen Handwerks mit den Gesellen und Lehrlingen zu sprechen und erklärte, darum sei es auch recht, wenn der heutige Tag in Heydekrug dem Handwerk vorbehalten sei, um dieser Verbundenheit aller im Handwerk Tätigen schönsten Ausdruck zu geben. Das Handwerk lebe, das Handwerk wolle leben und werde leben. Darin sollen alle mitwirken, Meister, Geselle und Lehrling und die ganze memelländische Bevölkerung. „Deine Hand dem Handwerk", lassen wir das Wort wahr werden in echter treuer Gesinnung. Zeigt ihr Handwerksmeister und Handwerker, zeigt auch ihr Landwirte aus Heydekrug und der Umgegend, daß ihr zusammengehört, zeigt, daß einer auf den andern angewiesen ist. Zeigt ein Beispiel wahrer Volksgemeinschaft.

Kammerpräsident Sabrowsky schloß seine mit großem Beifall aufgenommene Rede mit den Worten: Dem Handwerk Arbeit, das ist das Ziel, viele Wenig machen ein Viel, jeder Kauf, so klein er auch sei, jeder Auftrag trägt dazu bei.

Gewerberat Böhnstedt sprach als

Vertreter des Direktoriums

des Memelgebiets. Er erklärte: Vorerst gestatte ich mir, Ihnen die besten Grüße des Direktoriums des Memelgebiets zu überbringen. Die Herren Mitglieder des Direktoriums sind leider verhindert, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Die Werbewoche des memelländischen Handwerks steht unter dem Motto: „Deine Hand dem Handwerk!" Ein in der jetzigen schweren Zeit besonders wichtiger Hinweis auf die Belange und Nöte des gesamten Handwerks. Der Zweck der jetzigen Handwerkswerbewoche ist der, die Allgemeinheit auf das Handwerk aufmerksam zu machen mit dem Endziel, das Handwerk weit mehr als bisher zu unterstützen und ihm die Arbeiten und Lieferungen zukommen zu lassen, auf die der Handwerker aus seinem Daseinszweck heraus unbedingt Anspruch hat. Der Hinweis „Deine Hand dem Hand-Handwerk" gilt aber nicht der Allgemeinheit allein, sondern auch dem Handwerker selbst. Es darf sich nicht immer wieder wiederholen, daß selbst Handwerker Aufträge und Lieferungen an Nichthandwerker vergeben. Das gegenseitige Unterbieten seitens der Handwerker (siehe Submissionsblüten) trägt auch nicht dazu bei, die Feststellung zu machen, daß das Motto „Deine Hand dem Handwerk" stets befolgt worden ist. Wie Sie hieraus ersehen wollen, liegt selbst viel in den Händen der Handwerker, ihr Gewerbe und ihren Berufsstand zu heben. Mit dem ewigen Schimpfen auf die Behörden mit der Begründung, daß diese nicht genug für das Handwerk eintreten, ist nichts erreicht. Ganz davon abgesehen, daß diese Unterstellungen nicht zutreffen. Hier im Memelgebiet ist, was die Legislative, der Landtag als gesetzgebende Körperschaft, und die Exekutive, die ausführenden Behörden, anbetrifft, zu sagen, daß beide dem Handwerk gegenüber sehr wohlwollend eingestellt sind. Siehe Handwerksnovelle usw. Sache des Handwerks, und zwar jedes einzelnen Handwerkers ist es, die Behörden in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Nur so können bestehende Uebelstände zu Nutz und Frommen des Handwers gemeinsam beseitigt werden. Vor allen Dingen wünsche ich dem gesamten Handwerk noch mehr Einigkeit als bisher, und der heutigen Veranstaltung in jeder Beziehung einen vollen Erfolg.

Nach einem lebenden Bild, das wirkungsvoll zusammengestellt, sämtliche Handwerkszweige aus der Vergangenheit und der Gegenwart zeigte, hielt der

Vorsitzende des Landeszentralverbandes der Handwerker des Memelgebiets, Architekt Blasinsky,

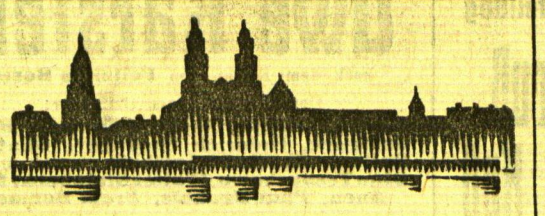
eine längere Rede, in der er zunächst über die Entstehung des Handwerks und seine Entwickelung bis zur Jetztzeit sprach und besonders auf die großen Kämpfe hinwies, die das Handwerk durchzumachen hat.

Der größte Schlag wurde dem Handwerk durch die Industrialisierung zugefügt. Unzählige Handwerksbetriebe und Zweige gingen zu Grunde, denn die Maschine machte alles, wenn nicht besser, so doch schneller und billiger. Nun wurde dem Handwerk der gänzliche Untergang prophezeit, der Handwerker verlor an Achtung, Ansehen und Einfluß, und schließlich schämte man sich, ein Handwerker zu sein oder zu werden. Der Sohn wollte nicht mehr das Gewerbe des Vaters erlernen, er wollte höher hinaus und wurde schließlich ein Stehkragenproletarier. Der ehrsame Handwerksmeister gab sein Gewerbe auf und handelte vielfach lieber mit schlechtriechenden Dingen und nannte sich stolz Kaufmann. In der Nachkriegszeit ist es vielfach besser geworden und heute hat das Handwerk schon wieder einen großen Anklang. Es haben sich Führer des Handwerks gefunden, die unentwegt, gefeit gegen alle Angriffe und Anfeindungen, zielsicher ihre Bahn gehen und das Handwerk langsam, aber sicher wieder hochführen. Mag heute der Handwerker vor Sorgen und Nöten nicht schlafen können, mögen sich viele Unberufene in das Handwerk mischen und ihm das letzte Stückchen Brot nehmen, ebenso wie der gewissenlose Schwarzarbeiter ihm das letzte Stückchen Arbeit wegschnappt. Dieses alles sind Zeichen der furchtbaren Wirtschaftskrise, unter der die ganze Welt und der Handwerker besonders stark leidet. Aber kommen wird der Tag, an dem dem Handwerk wieder Hilfe wird, aber nur, wenn es sich selber hilft. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! So war es schon immer! Zwanzigtausend Menschen umfaßt das memelländische Handwerk, mit Gesellen, Lehrbursch, Weib, Kind und Magd. Ein Siebentel der ganzen Bevölkerung des Gebiets umfaßt das Handwerk! Sie alle wollen mit Hilfe der Kelle, der Axt, des Hammers, der Säge, des Hobels, des Messers, der Nadel, des Schraubstocks, der Lötlampe, des Kammes und Schere, des Amboßes, des Winkels, des Zollstocks, des Zeichenbretts und vieles andere Handwerkszeug — aber auch mit der Maschine satt gemacht werden. Fressen soll uns nicht die Maschine, nein, sie soll für uns arbeiten! Darum Meister, ran an die Maschine, laß sie sausen, laß sie klingeln und singen und schaffen für dich! Sie tut es gern, wenn du sie gut wartest und fütterst, aber auch beherrschst. Auch sie ist keine Sklavin, kein entfesseltes Element, das Sklavenketten brechen oder dich verschlingen will. Behandele sie gut, so dient sie dir treu! Auch dich, liebes Publikum, nennen manche ein liebloses, undankbares „Ungeheuer", das den Handwerker aussaugen und achtlos wegwerfen will. Das glaube ich nicht, denn du kannst es ja gar nicht! Wenn du es auch möchtest! Siehe hin, deinen ganzen Lebensweg umkreist das Handwerk von der Wiege bis zum Sarge. Alles was du brauchst und verzehrst, bearbeitet dir der Handwerker. In allen Lebensaltern brauchst du es, und darum mußt du es auch leben lassen, wenn du nicht selbst sterben und verhungern willst. Allgegenwärtig ist das Handwerk, allwillig und immer dienstbereit! Willst du es untergehen lassen? Nein, zieh es empor aus seinen Nöten! Es will keine Almosen, es will Arbeit! Deine Hand dem Handwerk! Hilf dem Handwerk, indem du ihm viel Arbeit gibst! Hierin kannst du ihm nie genug tun! Der Handwerker will schaffen und arbeiten, soviel er nur kann, dann fühlt er sich wohl, dann ist er in seinem Element! Denn Wirken heißt Arbeiten!

Der Ehrenpräsident der Handwerkskammer, Karl Hilpert, wies auf die Bedeutung des Tages für Heydekrug hin. Er verglich den Wohlstand und die Sorglosigkeit des Handwerkerstandes, wenn er früher seine Kollegen in Heydekrug besucht habe, mit der jetzigen Notzeit und erklärte, es wäre doppelt zu begrüßen, wenn durch diese Werbewoche des Handwerks die breite Oeffentlichkeit auf die Not des Handwerks aufmerksam und sich zur Hilfe bereitfinden würde.

Außerdem sprachen noch Gemeindevorsteher Redweik, Rektor Henkel und Pfarrer Eicke, die dem Handwerk die besten Erfolge mit dieser Werbewoche wünschten.

Die Reden waren von Quartett- und Chorvorträgen des Männergesangvereins und der Deklamation eines jungen Maurers, die ebenso, wie die Reden, viel Beifall fanden, umrahmt. Die offizielle Feier wurde mit einigen Schlußworten des Herrn Blasinsky und dem gemeinsam gesungenen Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde" gegen 11 Uhr beendet.



Kaunas, 17. November

h. **Kein Grund zur Herabsetzung der Arbeiterlöhne.** In der letzten Zeit sind beim Kauener Arbeitsinspektor von verschiedenen Industrieunternehmungen zahlreiche Gesuche um die Erlaubnis zur Herabsetzung der Arbeiterlöhne eingegangen, die mit der sich angeblich immer weiter verschärfenden Wirtschaftskrise begründet werden. So haben erst vor einigen Tagen etwa zehn Kauener Arbeitgeber den Arbeitsinspektor darauf aufmerksam gemacht, daß sie infolge Rückgang des Absatzes gezwungen sind, die Löhne um 25 Prozent herabzusetzen. Der Arbeitsinspektor, der sich, um über diese Gesuche zufriedenstellend entscheiden zu können, über die Verhältnisse eines jeden Industrieunternehmens genau informiert hatte, hat nunmehr eine Entscheidung dahin getroffen, daß im gegenwärtigen Augenblick kein triftiger Grund zur Herabsetzung der Arbeiterlöhne vorliegt. Von dieser Entscheidung sind die Arbeitnehmer und Arbeitgeber entsprechnd verständigt worden.

h. **Die Ausgrabungen am Kauener Rathaus** sollen infolge der ungünstigen Witterung Ende dieser Woche eingestellt werden. Bisher ist es nicht gelungen, auch nur einen der vermeintlichen Verbindungskanäle aufzufinden.

Kirchenzettel für Memel

Johanniskirche: 9½ Uhr: Pfr. Leitner, 11 Uhr: Kindergottesdienst, 11¼ Uhr: Kindergottesdienst, Lib. Pl. 3a, 5 Uhr: Pfr. Leitner. — Donnerstag, 4 Uhr: Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner.

Englische Kirche: 9½ Uhr: litauischer Gottesdienst, Gen.-Sup. Obereigner, 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. [8349

Evangelisch-reformierte Kirche: 9½ Uhr: Pfarrer Prieß, 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Freitag, 5 Uhr: Frauenhilfe. [8317

Jakobuskirche: 9½ Uhr: deutsch, Ribbat, 11 Uhr: Kindergottesdienst, Ribbat, 11½ Uhr: litauisch, Ribbat. — Dienstag, 8 Uhr: Jungmädchenverein, Ribbat. — Dienstag, den 21. November, 2½ Uhr: Frauenhilfe Jakobus-Land, Gemeindehaus. — Bußtag und Totensonntag, 9 Uhr: deutsche Beichte, Sakristei. [8348

Katholische Kirche: Sonnabend, den 18. November, nachm. 5, abends 7½ Uhr: Beichte. — Sonntag, den 19. November, 7 Uhr: Frühgottesdienst (gemeinsame hl. Kommunion der Jugend), 9½ Uhr: Hochamt und Predigt, 11¼ Uhr: Hochamt und litauische Predigt, 3 Uhr: Vesper und Andacht für die Kommunionkinder, 4 Uhr: Männerverein.

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Straße: Nachm. 2 Uhr: litauisch, Truschus, 4 Uhr: deutsch, Pukies, 6 Uhr: Jugendbund. — Schmelz und Bommelsvitte: 2½ Uhr nachm. [8342

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park: 9½ Uhr: „Der Herr erweckte einen Heiland" und 4 Uhr: „In keinem andern Heil", Prediger Dreßler, 11 Uhr: Kindergottesdienst, 6 Uhr: „Seufzende Kreatur" in der Jugendstunde. — Mittwoch, 8 Uhr: Bibel- und Gebetstunde, Pred. Dreßler. [8345

Bücherschau

Verändertes Morgenland. Die jungen Maharadschahs von heute, die in Europa erzogen sind, finden keine Freude mehr an den Prunkpalästen, die wir aus „Tausenundeiner Nacht" kennen. Einer von ihnen, der Maharadschah von Indore, ließ sich jüngst von einem deutschen Architekten ein neues Schloß aus Beton, Stahl und Glas bauen, das die „Berliner Illustrierte", Nummer 46 vom 19. November, in vielen interessanten Bildern zeigt.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	16.11.G.	16.11.B.	15.11.G.	15.11.B.
Kaunas 100 Litas	41,66	41,74	41,66	41,74
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	0,967	0,963	2,967
Kanada	2,512	2,518	2,557	2,563
Japan 1 Yen	0,791	0,793	0,789	0,791
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,85	13,89	13,81	13,85
Konstantinopel 1trk.Pf	1,976	1,980	1,976	1,980
London 1 Pfd. St.	13,47	13,51	13,43	13,47
Newyork 1 Dollar	2,478	2,482	2,512	2,518
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,224	0,226	0,224	0,226
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,08	69,42	169,23	169,57
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100Belga-500F	58,44	58,56	58,46	58,58
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,62	81,78
Helsingfors 100 fin. M.	5,964	5,976	5,954	5,966
Italien 100 Lire	22,08	22,12	22,10	22,14
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	60,14	60,26	59,99	60,11
Lissabon 100 Escudo	12,67	12,69	12,67	12,69
Oslo 100 Kron.	67,68	67,82	67,53	67,67
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,41	12,43	12,41	12,43
Reykiavik 100 isl.Kron	60,94	61,06	60,79	60,91
Schweiz 100 Fr.	81,12	81,28	81,14	81,30
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	33,97	34,03	34,02	34,08
Stockholm 100 Kron.	69,48	69,62	69,28	69,42
Talinn 100 estn. Kron.	73,93	74,07	73,93	74,07
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	78,17	78,31	77,92	78,08
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 16. November an der Berliner Börse mit 99,25 (am Vortage mit 99,40) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 16. November. (Tel.) Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief, Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief, Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Kaunas 41,52 Geld, 41,68 Brief, Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Königsberger Produktenbericht

• **Königsberg**, 16. November.

Die heutigen Zufuhren betrugen 88 inländische Waggons, davon 26 Weizen, 47 Roggen, 9 Gerste, 3 Hafer, 2 Erbsen, 1 Gemenge. Amtlich: Weizen, matt, 781 Gramm 18,50, 755 Gramm 18,35, Roggen, stetig, Durchschnitt 715 Gramm 14,95, unter Durchschnitt 696 Gramm mit Rade 14,30, Gerste, stetig, unter Durchschnitt mit Geruch 16 Mark, Hafer ohne Handel. Freiverkehr: unverändert. Tendenz: stetig.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 17. November 1933

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd	1.26
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd	1.20
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd	1.13

Tendenz: gestrichen.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, 18. November

Schwachwindig, vielfach Nebel, zeitweise etwas Schnee oder Regen, kalt.

Uebersicht der Witterung von Freitag, 17. Nov.

Ueber ganz Europa steigt jetzt der Luftdruck. Im Bereich der schwach bewegten Luftschichten herrscht über dem Festlande vereinzelt Nebel. Da in den nächsten Tagen keine Verschärfung der Luftdruckgegensätze zu erwarten ist, wird der augenblickliche Witterungscharakter anhalten.

Temperaturen in Memel am 17. November

6 Uhr — 3,0, 8 Uhr — 2,5, 10 Uhr — 0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Nov.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
973	16	Heb SD. Krockstedt	Barry	Kohlen Koks Zement	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Nov.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
980	16	Minna SD. Pallberg	Talinn	leer	Sandelis
981		Baltannic SD. Conolly	London	Stückgut	U. B. C.
982		Nobiskrug MS. Stuven	Danzig	leer	Svyturis

Pegelstand: 0,51. — Wind: NO. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Marktberichte

Nr. **Prökuls**, den 15 November 1933

Butter	Pfund 1,50—1,60	Karotten	Liter 0,15
Eier	Stück 0,16—0,18	Zwiebeln	Liter 0,50—0,80
Weizen	Ztr. 13,00—14,00	Schweinefleisch	
Roggen	Ztr. 9,00—10,00		Pfd. 0,80—1,20
Hafer	Ztr. 9.00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Gerste	Ztr. 9,00—10,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—1,00
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Gänse, geschl.	Pf. 0,70-0,75	Hechte	Pfd. 0.40—0,60
Enten, geschl.	Stück 4—5	Zander	Pfd. 0,60
Hähne	Pfd. 0,25	Quappen	Pfd 0.50
Hühner	Pfd. 0,50—0,60	Flundern	Pfd. 0,2 —0,30
Tauben	Stück 0,40	Dorsche	Pfund 0,2[illegible]
Aepfel	Ltr. 0,40—0,60	Ferkel	Paar 24,00—30,00
Weißkohl	Schock 6—7		

p. **Coadjuthen**, 16. November 1933

Butter	Pfd. 1,60	Schweinefleisch	Pfd 0,80-1,20
Eier	Stück 0,1[illegible]	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Weizen	Ztr. 13,00—14,00	Hammelfleisch	Pfd. 0.70
Roggen	Ztr. 10,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—0,90
Hafer	Ztr. 8,00—9,00	Zander	Pfd. 0,50—0,60
Gerste	Ztr. 9,00—10,00	Hechte	Pfd. 0,50
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Quappen	Pfd. 0,40—0,50
Gänse, leb.	Stück 5,00	Flundern	Pfd. 0,30
Gänse geschl.	Pfd. 0,50—0,60	Barse	Pfd. 0,30
Enten leb.	Stück 3,50	Weißfische	Pfd. 0,10—0,15
Enten geschl.	Pfd. 0,80—0,90	Große Stinte	Pfd. 0,20
Hähne	Pfd. 0,30	Ferkel	Paar 20,00—30,00
Hühner	Pfd. 0,60	Läuferschweine	
Zwiebeln	Liter 0,80		Stück 25—30,00
Aepfel	Liter 0,40	Schlachtschweine	Pfd. 0,5

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleitung: Martin Kakies, verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: i. V. Henry Weiß, für Lokales und Provinz: Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil: Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Heute früh 1¼ Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Otto Baumgardt

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Anna Baumgardt
geb. Herrmann

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 21. 11. 33, nachm. 2 Uhr von der Friedhofshalle des Städt. Kirchhofes statt und sind Freunde und Bekannte, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erweisen wollen, hiermit herzlich eingeladen.

Schützenhaus
Sonnabend, den 18. d. Mts.

Tanz

lila Dekoration, fabelhafte Licht-Effekte

Kabarett
für den der lachen will

. . . . . mir hab'nse als geheilt entlassen
und weitere Ueberraschungen

Kapelle Pfeiffer

Mallwitz, Oekonom

Für die Winterhilfe

spielt das Städtische Schauspielhaus
am Sonntag, dem 19. November, abends 8 Uhr

Zum letzten Male:

Die Wurstsuppe oder Krach um Jolanthe

Eine lustige Schwienskomödie von A. Hinrichs

Billige Sonntagspreise: Parkett 2.50 Lit, I. Rang u. Ranglogen 3.- Lit II. Rang 1.50 und 1.— Lit.

Gestern morgen entschlief plötzlich und unerwartet unser geliebtes, jüngstes Söhnchen, unser lieber Bruder

Peter

im Alter von 8 Jahren.

In tiefstem Schmerz

Hugo Suhr und Frau
Werner und Gerhard als Brüder

Memel, den 17. November 1933.

Ueberführung nach der Friedhofshalle Sonnabend, den 18. November, 4 Uhr nachmittags. Beerdigung Montag, den 20. November, 3 Uhr nachmittags.

Schneiderinnung

Kollege **Ludwig Grimm** ist verstorben. **Beerdigung Montag 2 Uhr.** Rege Beteiligung erwünscht. 8367

Der Vorstand

Ich verkaufe

um zu räumen mit **15 %** herabgesetzt. Preisen.

Hans Zwickies
Hosenträgerfabrikat.
Memel, Fischerstraße

Hotel „Baltischer Hof"
Sonnabend, den 18. d. Mts.

Gesellschafts-Tanz

Anfang 22 Uhr **Tischbestellung erbeten**

Ich verreise für eine Woche

Dr. Dieckert

Nichtraucher
werden Sie in wenigen Tagen. Auskunft kostenlos.
Fa. **J. Steinbach Halle (S.),** 40 R
Schließfach 292.

---

ff. Rinderfleck
Behrend
Friedrichsmarkt.

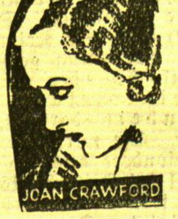
Kaufgesuche

Kreiselpumpe
mit elektr. Antrieb, wenig gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote u. **7751** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol

Ab Freitag
5½ und 8½ Uhr

Die junge Doppelgängerin
Greta Garbos
Joan Crawford
in dem erfolgreichen Sitten-Groß-Tonfilm in
deutscher Sprache



„Der letzte Schritt"

Die Geschichte einer jungen Frau, die in ihrem Leben zum ersten Mal der großen Liebe begegnet und sich von ihrer Vergangenheit nicht befreien kann, ohne ein Verbrechen zu begehen.

Wer die reizvolle und begabte Joan Crawford in „Menschen im Hotel" gesehen hat, wird sie auch in diesem Film sehen wollen. Die Handlung bietet ihr reiche Gelegenheit, ihren Charme, ihr Können und ihre Wandlungsfähigkeit voll zu entfalten.

Aus dem Inhalt:

Im Rausche der Leidenschaft — Die Flucht vor dem Dämon — Die große Liebe — Das verhängnisvolle Souper — Im Banne der Schuld — Giftmord oder Selbstmord? Unter der Lupe des Untersuchungsrichters — Eine Liebestat — Ein Alibi . . usw.

Ein starker Film vom Zwiespalt zwischen Liebe und Erotik, ein hohes Lied, der Treue, die auf dem Vertrauen echter Liebe beruht. Spannend — aktuell — flott gespielt — fortreißend . . . ein wirklich guter Film!

Beiprogramm — Tonwoche

Sinfonieorchester-Konzert
des Memeler Konservatoriums
im Städtischen Schauspielhaus
am 18. November, 20 Uhr
Solist: M. v. Fehèr, Violine
Dirigent: J. Kačinskas

Programm: Beethoven; V. Sinfonie
Beethoven: Violinkonzert
Smetana: Blanik

Karten von 1 bis 4 Lit im Vorverkauf im Konservatorium und an der Abendkasse

---

Apollo-Lichtspiele

Sonnabend 2¼ Uhr

Sondervorstellung

Gruß und Kuß Veronika

Franziska Gaal
Paul Hörbiger

Beiprogramm

unten **1.—** Lit
oben **1.50** Lit

Apollo-Lichtspiele

Freitag und folgende Tage 5 und 8¼ Uhr
anschließend an die Uraufführung
im Ufa-Palast am Zoo Berlin

Heideschulmeister Uwe Karsten

nach dem Roman von **Felicitas Rose**

Der Film der neuen Darsteller:
Mariane Hoppe, Brigitte Horney, Hans Schlenck, Heinrich Heilinger, Günther Ballier, Eberhard Leithoff, ferner spielen: **Olga Tschechowa, Walter Steinbeck, Carl Auen, Paul Henkels, Ernst Behmer**

Löns und die Heide
— sie sind ein Begriff, man nennt sie in einem Atemzug, sie gehören zusammen — und so ist es auch in dem großen, herrlichen **Ufa**-Film

Heideschulmeister Uwe Karsten
in dem sie durch die Schönheiten von Lied und Natur zu Herzen sprechen. Und darüber hinaus schenkt dieses Filmwerk ein packendes Erlebnis vom Kampf zweier Männer, zweier Charaktere, zweier Welten um das Glück in seiner vielfältigen Bedeutung und von der Liebe junger Menschen zueinander und zu ihrer Heimat!

Hauskatzen ein allerliebster Tierfilm
Neue Ufa-Wochenschau, der tönende Weltbericht

Kammer Lichtspiele

Freitag
5 und 8¼ Uhr

Letzte Sondervorstellungen

unten **1.—** Lit
oben **1.50** Lit

Ich will nicht wissen wer Du bist

Liane Haid
Gustav Fröhlich
Szöke Szakall

Musik:
Robert Stolz

Regie:
Geza v. Bolvary

Beiprogramm

Kammer-Lichtspiele

Sonnabend 2¼ Uhr

Jugend- und Familien-Vorstellung

Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt

Maria Paudler
Harry Liedtke
Else Elster
Jacob Tiedtke
Olaf Bach
Paul Beckers

Beiprogramm

Kinder
unt. 50 Cent, ob. 1 Lit
Erwachsene
unt. 1 Lit, ob. 1,50 Lit

Gemeindeabend

Sonntag, den 19. Novbr. 1933
3 Uhr nachm., in **Strandvilla:**

Vortrag: Generalsuperintendent Obereigner
„Lichtbilder aus Luthers Leben"

Musik- und Gesangvorträge / Verlosung / Kaffee und Kuchen pp.
Zum Besten der Armenbescherung in Schmelz.

Eintritt Erwachs. 1 Lit, Kinder **0.50** Lit.
Es ladet herzlich ein (8325

Frauenhilfe Schmelz

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf die Polizeiverordnung vom 2. 7. 1926 betr. die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage und unsere alljährlich erscheinenden Bekanntmachungen über die Heilighaltung des **Bußtages** und des **Totensonntags** ersuchen wir, Anträge zur Veranstaltung von ernsten, dramatischen oder literarischen Darbietungen, die für den **Bußtag** und **Totensonntag** geplant sind, ferner solcher Musik-, Theater- und Lichtspielaufführungen an den **Vorabenden** dieser Tage, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet, **bis zum 18. d. Mts.** unter Beifügung der Programme in doppelter Ausfertigung an uns einzureichen.

Sportliche Wettkämpfe sind am Bußtag u. am Totensonntag sowie an den Vorabenden dieser Feiertage **verboten.**

Für den **Handel mit Kränzen** am Totensonntag werden die Stunden von **7—9 Uhr vorm.** und von **11—1 Uhr mittags** freigegeben. (8328

Memel, den 13. November 1933.

Die Stadtpolizei-Verwaltung

Zwangsversteigerung

Am **Sonnabend, dem 18. d. Mts.** werde ich um 8 Uhr vorm. bei **Weinstein, Memel, Otto-Böttcher-Straße 31**
100 Pakete Fensterfitschen
50 Pakete Türbänder, 1 Motor
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer,** Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo Scheustr. 9

Zur Führung unserer Kundenkonten suchen wir per bald eine ältere, umsichtige (8366

Dame

mit guter Handschrift.

F. Lass & Co.
gegr. 1858

Bekanntmachung

Die **Fünfzimmerwohnung** im Hause **Kantstraße 45** ist zu vermieten. Angebote werden im Rathause, Zimmer 50, entgegen genommen; daselbst wird jede Auskunft erteilt. (8297

Memel, den 16. November 1933.

Der Magistrat

Noch zwei Kontorräume

parterre, von sofort od. 1. Januar 1934 billig zu vermieten. Besichtigung von 12—3 Uhr (8196

Marktstraße 20, 1 Treppe.

Zur Werbewoche
empfehle meine
Buchbinderei
zur Anfertigung von
Bucheinbänden
aller Art.
Geschäftsbücher, Durchschreibebücher, Lieferschein- und Bestellzettelbücher, Quittungsblocks usw.

Aug. Pohlentz Nfg.
Inhaber Artur Förster, Buchbindermeister
Börsenstrasse *Telefon 674*

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien

Siegfried-Kaffee

Geschmack und Aroma ist unübertroffen

Stets frisch gebrannt

100 gr Paket . . . . . . Lit **1.80**
200 gr Paket . . . . . . Lit **3.50**

Sprotten

frisch geräuchert, empfiehlt (8319

Kurt Licht
Telefon 447, Töpferstraße 23

Hut bleibt Hut

Es gibt nichts Passenderes für d. Wintermantel

Diese 3 Preislagen

10.- Lit, 12.⁵⁰ Lit, 15.- Lit

durchweg moderne und kleidsame Formen machen jedem die Anschaffung erschwinglich

Für ganz Sparsame

Umpressen 5 Lit, Handgearbeitete v. 7 Lit an

Sonderangebot in Mützen von 2.- Lit an

Baltische Stroh- u. Filzhut-Fabrik

Börsenstr. 5

Schlankheit
erzielen Sie an jeder gewünschten Stelle — ohne Hungerkur — einfach durch äußerliches Einreiben. Auskunft kostenlos.
Fa. **J. Steinbach Halle (S),** 85 S
Schließfach 292.

Verkäufe

Kl. Gasbadeofen
mit Dusche (f. Friseurgeschäft geeignet) und **runde Zinkwanne** zu verkaufen. Zu erfragen a. d. Schaltern d. Bl. (8315

Gelegenheitskauf
Piano
modern, wenig gebraucht, billig zu verkaufen. 8338
Pianohaus
R. Fisch jun.
Tel. 1385
Polangenstraße 36

---

2 neue Bettgestelle
(Eiche hell), sowie einige **Tischbillards** preiswert zu verkauf.
Tischlerei **O. Groeger**
Wiesenstraße 22.

Schallplatten
wieder eingetroffen:
„Bei der blonden Kathrein"
„Auf der Lüneburger Heide"
„Ein Lied geht um die Welt"
„Ich will nicht wissen, wer Du bist"
„Märkische Heide"
und andere
Stück je 2,70 und 3,— Lit.

H. Jagst
Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15.

Hübsche Kätzchen
zu vergeben 8331
Moltkestr. 34, 1 Tr.

Flurgarderobe
gut erh., zu verkauf. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Carmol

tut wohl. 7106

Hilft bei: Rheuma, Gicht, Ischias. Verhütet Erkältungen.
Flasche Lit 2.25.

Stellen-Gesuche

Aelt. Mädchen
sucht Aufwartestelle
Angeb. u. **7769** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Aelt. Mädchen
mit Kochkenntnissen sucht Stell. von sof. Angebote unt. **7772** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8335

Alleinstehende
gebildete Frau
sucht Beschäftigung bei Kindern od. Vertrauensposten, auch außerhalb. Ang. u. **7774** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Mädchen
perf. in allen Zweig. des Haushalts, f. jg. Ehepaar von sofort gesucht (8320
Loewenstein
Werftstraße 1

Zimmermädchen
wird eingestellt
Schützenhaus

Unterricht

Wer erteilt
Nachhilfestunden
in Deutsch u. Litauisch für Tertia-Schülerin. Angebote unt. **7771** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (8334

Auto-Vermietungen

Anruf **256**
7-Sitzer-Lim. 7485
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Vermietungen

Sonnige
4-Zimmer-Wohn.
zu vermieten. Zu erfragen bei 8312
A. Stoch & Co.
Telefon 89
Das. größ. trockener **Speicher** zu verm.

Sonnige
4-Zimmer-Wohnung
mit Glasveranda v. 1. 12. **zu vermieten.**
Zu erfrag. **Tel. 1051**

4-Zimmer-Wohnung
ab 1. 12. 1933 Wiesenstraße 7 an Wohnungsberechtigten zu vermieten.
Zu erfragen bei
Friedmann
Kantstr. 8.

Modern eingerichtete
3-Zimmer-Wohn.
mit Bad u. Mädchenzimmer von sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen bei 8326
Holzhauer
Libauer Straße 19

3-Zimmer-Wohn.
mit Bad an Wohnungsberechtigte sof. zu vermieten. 8323
Willy Walker
Luisenstraße 9/10

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (8322

Kleine
2-Zimmer-Wohnung
mit Balkon (Neubau) an alleinstehende Person oder kinderl. Ehepaar zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., im Mittelpunkt der Stadt, mit eigenen Betten zu haben. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl.

Kl. sep. Zimmer
sofort zu vermieten
Jägerstraße 6

Mietsgesuche

Eine Wohnung
von jungem Ehepaar v. 15. 12. 33 gesucht. Angebote unt. **7770** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8318

Wer Otto Jungs Kaffee kennt,
der weiß, **wie ergiebig er ist.**

Von Lit **4.—** per Pfd. an reinschmeckende, aromatische Qualitäten.

Kaffeehaus-Mischung Lit 6.—
per Pfd genügt den **verwöhntesten Ansprüchen.**
Täglich frische Röstungen.

Kaffee-, Tee- u. Konfitürenhaus
Otto Jung 8344
Laischa-Konfitüren immer fabrikfrisch.

Aelt. anständiger Herr sucht von sofort
leeres Zimmer
Angebote unt. **7773** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 8339

Einheirat! Reiche Ausländerinnen,
viele vermög. dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen. [117
Stabrey, Berlin,
Stolpische Str. 48.

INGENIEURSCHULE
ALTENBURG TH.

Gar manche

Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge, manch. Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine

Kleine Anzeige

im Memeler Dampfboot

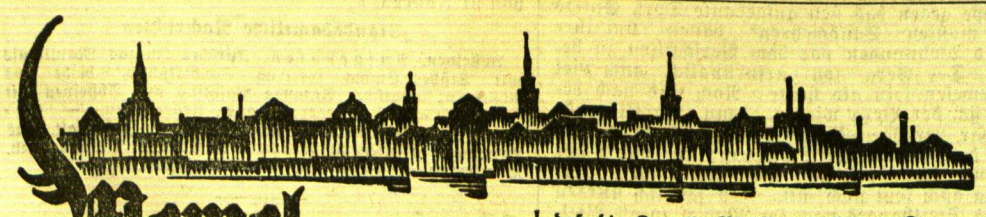
Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in gradezu überraschender Fülle

Memeler Dampfboot

Sonnabend, den 18. November 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 272



Memel, 17. November

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Revanchekampf Spielvereinigung : KSS.

Am Nachmittag des kommenden Sonntag findet im Memeler Stadion der Revanchekampf zwischen Spielvereinigung und K. S. S. statt; das Spiel beginnt um 2 Uhr. Bekanntlich war es dem K. S. S. gelungen, die Spielvereinigung im letzten Spiel, das vor 14 Tagen ausgetragen worden ist, mit 2 : 0 zu schlagen.

* **Unfall.** Als Donnerstag nachmittag ein junger Mann aus Dittauen eine Treppe zu einem Grundstück am Neuen Markt besteigen wollte, glitt er aus und fiel so unglücklich, daß er sich ein Schlüsselbein brach. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Feuer auf Janischken.** Donnerstag, nachmittags um 5½ Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Schulstraße 8—10 in Janischken gerufen. In einem mit Holz gefüllten Stall war Feuer entstanden. Das Feuer wurde bald gelöscht. Der Schaden ist nicht groß.

* **Sinfoniekonzert des Konservatoriums.** Es sei noch einmal auf das am Sonnabend abend im Städtischen Schauspielhaus stattfindende Konzert des Sinfonieorchesters des Memeler Konservatoriums hingewiesen. Das Orchester wird unter seinem jungen Dirigenten Jeronimas Kačinskas die V. Sinfonie von Ludwig van Beethoven zu Gehör bringen. Dann wird der langjährig am hiesigen Konservatorium als Violinlehrer amtierende Miklós von Fehér das wundervolle Violinkonzert mit Orchester op. 61 von Beethoven spielen. Den Abschluß des Konzertes bildet der letzte Teil aus dem großen instrumentalen Zyklus „Mein Vaterland" von Friedrich Smetana, „Blanik". Karten sind noch an der Abendkasse erhältlich.

* **Feier der Schützengilde.** Das Gänseschießen der Memeler Schützengilde, das an diesem Sonntag stattfindet, ist, wie man uns schreibt, diesmal mit einer Veranstaltung im Schützenhaus verbunden, die nicht nur den Schützen, sondern auch deren Familienangehörigen und Gästen einige heitere Stunden bringen soll. Die Feier im Schützenhaus beginnt bereits um 5 Uhr nachmittags mit Musikvorträgen der Kapelle Pfeiffer. Dann folgen die verschiedenen Darbietungen auf der Bühne, wie Gesänge, Tänze und sogar die Aufführung eines überaus lustigen Theaterstückchens. Hierbei werden die Humoristen des Vereins, die bereits bei der letzten Veranstaltung der Gilde ihr Können unter Beweis gestellt haben, wieder auftreten. Außer diesen sind noch neue „Kräfte" für den Abend gewonnen worden, so daß bis in die späten Nachtstunden hinein für Unterhaltung und Stimmung gesorgt ist. Nach der Preisverteilung um ½8 Uhr abends findet das traditionelle Gänseessen statt. An dieser Veranstaltung dürfen auch Gäste, die von Mitgliedern eingeführt werden, teilnehmen. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß die Kapelle Pfeiffer auch zum Tanz aufspielen wird.

* **Diebstähle.** In den letzten Nächten wurden an der Dampferanlegestelle in Sandkrug von unbekannten Tätern zwei gepflanzte Bäumchen mutwillig umgebrochen. — Am 13. November, gegen 17¼ Uhr, wurde von einem Wagen eines hiesigen Fuhrhalters eine Kiste mit Schmalz von 25 Kilogramm auf dem Wege von der Kleinen Sandstraße zur Simon-Dach-Straße entwendet. — Das Kriminalpolizeiamt bittet um zweckdienliche Angaben.

Schöffengericht Memel

Weil er einen Wald brennen sehen wollte. Ein sechzehnjähriger Kutscher Sch. war angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Brand einer seinem Dienstherrn gehörenden schon älteren Schonung verursacht zu haben. Er hatte sich in der Schonung eine Zigarette angezündet und das brennende Streichholz in das Gras geworfen. Das trockene Gras — es war im Monat Juli — fing sofort Feuer und bald brannte die ganze Schonung. Der Angeklagte machte zunächst keine Anstalten, das Feuer zu löschen, er wollte, wie er sagte, sich an dem Flammenmeer ergötzen. Die Schonung wurde total vernichtet. Der Angeklagte, der einen beschränkten Eindruck machte, war geständig. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis.

Schöffengericht Prökuls

Wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Im vergangenen Jahre erschien eines Tages bei dem Gastwirt Sch. in Prökuls ein junger unbekannter Mann mit einem Zettel, der die Unterschrift Kämmerer Aschpurwen trug und 50 Lit geliehen haben wollte. Da dem Empfänger dieses Zettels die Unterschrift zweifelhaft erschien, gab er nicht den verlangten Betrag, sondern erstattete Anzeige bei der zuständigen Landespolizei. Es wurde nun im Laufe der Ermittelungen und durch Schriftsachverständige festgestellt, daß als Täter der Besitzersohn J. aus Schaukeln in Frage kam. Das Prökuler Schöffengericht beschäftigte sich mit dieser Angelegenheit und verurteilte den Beschuldigten zu drei Monaten Gefängnis. Da der Täter bei der Begehung der Tat noch jugendlich war, wurde ihm eine Bewährungsfrist von drei Jahren zugebilligt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. November 1933

Aufgeboten: Arbeiter Walter Franz Koeppke mit Arbeiterin Auguste Charlotte Daunus, Justizobersekretär Albert Gustav Engelke mit Kontoristin Marie Elisabeth Rogge, sämtliche von hier.

Gestorben: Kaufmann Friedrich Ferdinand Otto Baumgardt, 73 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Sonnabend

Apollo-Lichtspiele: „Gruß und Kuß Veronika", 2¼ Uhr. — „Heideschulmeister Uwe Karsten", 5 und 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Wenn am Sonntag abend die Dorfmusik spielt", 2¼ Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Der letzte Schritt", 5½ und 8½ Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Kaunas (Welle 1935). 16,30: Mandolinen- und Gitarrenkonzert. 17: Kinder-Phantasien. 17,20: Entwickelung der Lehre über Elektrizität. 17,40: Gesang. 18: Schützenvereinsstunde. 18,30: Harmonikamusik. 19,30: Konzert. 20: Vortrag. 20,20: Sport. 20,30: 15 Jahre unabhängiges Lettland.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 9,05: Schulfunkstunde: Ostpreußische Gesichter und Gestalten und was sie uns erzählen). 11,30: Konzert. 13,05: Die Operette. 15,05: Für unsere Jugend. (Konzert.) 16: Photographie im Winter. 16,15: Unterhaltungskonzert. 17,50: Der Untergang des „Friedrich Carl". (Die größte Schiffskatastrophe an Ostpreußens Küste.) 18,05: Programm-Vorschau. 18,25: Hausmusik für Violine und Klavier. 19: Stunde der Nation: Rheinisches Narrenschiff. 20: Nachrichten, Wetter. 20,10: Ostdeutsche Wehrstunde. 21,10: Nach Ansage. 22: Nachrichten, Wetter, Sport; anschließend: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10,10: Schulfunk: Papierarbeiten. 10,50: Fröhlicher Kindergarten. 14: Tanzmusik auf Schallplatten. 15: Kinderbastelstunde: Das Hochzeitsfest. 15,45: Spaßmacher und lustige Brüder. 16: Konzert. 17: Sportwochenschau. 17,20: Walter Gieseking spielt. 18: Das Gedicht. 18,05: Akrobaten im Schaukelstuhl. 18,25: Mädchenbildnisse (Verse). 19: Stunde der Nation. 20,05: Burschen heraus! Großer fröhlicher Studenten-Abend. 23: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast-Berlin. 23,10: Nachtmusik.

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 20,10: „Wiener Blut", Operette von Joh. Strauß. 23,10: Tanzmusik.

Frankfurt a. M. (Welle 259). 20: Griff ins Heute. 22,45: Triumph des Tanzes. 23,10: Bunte Konzertstunde. 24: Nachtmusik.

Hamburg (Welle 372,2). 17,30: Das bunte Programm. 22,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). 16: Tanzmusik. 17: Konzert. 18,35: Eine Viertelstunde Zupfgeigenhans'l. 23,10 u. 24: Konzert.

Leipzig (Welle 389,6). 17,40: Leichte volkstümliche Gitarrenmusik. 20: Bunter Abend. 23: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 20: Griff ins Heute. 20,10: Bunter Abend. 22,20: Du mußt wissen . . . 24: Nachtmusik.

München (Welle 532,8). 14,30: Unterhaltungsstunde. 20: Konzert der Mandolinengesellschaft Coburg. 20,35: Hereinspaziert! Hereinspaziert! Hier werden Narren vorgeführt! 21: Flotte Weisen. 23: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). 20,15: Weinlese und Winzerfest. 21,30: Wohltätigkeitsfest. 22,40: Tanzmusik.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 20: Konzert des Motettenchors. 21,25: Lustiger Abend mit Kabarettvorträgen und Tanzmusik.

Prag (Welle 488,6). 18,30: 20 Minuten leichte Muse. 19: „Libuscha", Festoper von Smetana. 22,55: Radiofilm.

Ausschußsitzung der Landesversicherungsanstalt

Am Donnerstag vormittag fand, wie berichtet, eine außerordentliche Sitzung des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt statt. Die Sitzung, die im Sitzungssaal der Handwerkskammer in Memel abgehalten wurde, wurde kurz nach 10 Uhr vom Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Lindenau, eröffnet. Nach Erledigung der satzungsmäßigen Formalitäten und Feststellung der Anwesenheitsliste — es waren 13 Arbeitgeber- und 15 Versichertenvertreter anwesend —, wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Zum ersten Punkt

Abnahme der Jahresrechnung für 1932

referierte der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt, Direktor Matzies, indem er die Jahresrechnung, die den einzelnen Mitgliedern schriftlich zugegangen war, erläuterte. Aus dieser Jahresrechnung ist u. a. zu entnehmen, daß das Jahr 1932 unter dem Zeichen des Sparmaßnahmengesetzes gestanden hat. Die vom Gesetzgeber erwartete Senkung der Beiträge und damit Senkung der Lasten für die Wirtschaft sind eingetreten. Die Auswirkungen dieser Maßnahme auf die beteiligten Kreise der Versicherten lassen sich in einem Jahr noch nicht übersehen. Der Grundgedanke und das Leitsystem des Sparmaßnahmengesetzes, die bestehende Sozialversicherung in allen Zweigen trotz der wirtschaftlich schlechten Zeit zu halten und hinüberzuretten, bis die wirtschaftlichen Verhältnisse besser werden, ist gesund und richtig. Wünsche auf Verbesserung der Sozialversicherung hinsichtlich ihrer Leistungen müssen, dem vorstehenden Gedanken untergeordnet, vorläufig zurückstehen. Härten sind beschleunigt zu beseitigen. Bei Beachtung dieser Notwendigkeit wird die Sozialversicherung des Memelgebiets auch die wirtschaftlich schlechten Zeiten überwinden zum Segen der von ihr zu betreuenden Erkrankten, Unfallverletzten, Alten, Invaliden und Hinterbliebenen.

Der Vorstand hat im Verkauf des Geschäftsjahres 20 Sitzungen abgehalten, in welchen 684 Vorlagen behandelt und verabschiedet worden sind. Der Ausschuß erledigte seine Aufgaben in zwei ordentlichen Ausschußsitzungen. Mit Beginn des Geschäftsjahres trat ganz plötzlich das Gesetz betreffend Sparmaßnahmen in der Sozialversicherung in Kraft, so daß der Vorstand vor einer neugeschaffenen Sachlage stand. Denn das Gesetz brachte sowohl organisatorische wie finanzielle Veränderungen innerhalb der Landesversicherungsanstalt. Die Familienhilfe konnte mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde nur in ganz beschränktem Umfange gewährt werden, da besondere Mittel hierfür nicht zur Verfügung standen. Die Durchführung des Spargesetzes verursachte erhebliche Mehrarbeiten in der Verwaltung. Die Ueberraschungen, die man durch den Pfund- und Dollarsturz erlebte, veranlaßten Vorstand und Ausschuß, sich besonders eindringlich mit der mündelsicheren Anlegung der Reserven zu beschäftigen. Die vorhandenen Reserven sind nunmehr, soweit verfügbar, in Landeswährung auf Goldbasis angelegt.

Die Auseinandersetzungsverhandlungen gemäß Artikel 312 des Vertrages von Versailles sind bisher nicht zum Abschluß gekommen.

Die Jahresrechnung für das Jahr 1932 schließt ab für alle Verwaltungszweige und Verwaltungsabteilungen einschließlich der Verrechnungskosten in Einnahmen mit 5 536 943,87 Lit, in Ausgabe mit 5 761 547,32 Lit.

Die Einnahmen und Ausgaben der Abteilung Krankenversicherung schließen mit 2 362 733,92 Lit ab. Davon entfallen auf ärztliche Versorgung 655 265,16 Lit (1931: 996 205,96 Lit), auf die Eigenbehandlungsstelle 117 481,75 Lit (1931: 143 545,85 Lit), auf die Arzneiversorgung 375 280,76 Lit (1931: 776 926,04 Lit), auf die Krankenpflege 537 310,73 Lit (1931: 557 055,25 Lit), Krankengeld: 268 969,18 Lit (1931: 614 525,43 Lit), Hausgeld 18 022,37 Lit (1931: 26 235,08 Lit), Wochen-, Schwangern- und Stillgeld: 59 629,59 Lit (1931: 214 416,31 Lit), Sterbegeld und Erholungskuren 27 067,13 Lit (1931: 47 389,48 Lit), Verwaltungskosten 231 734,50 Lit (1931: 252 616,30 Lit), an sonstigen Ausgaben für Vermögensverwaltung, Ergänzung des Inventars, Kranken- und Beitragskontrolle, Ersatzleistungen, Zinsen, Reisekosten, Beiträge zur Sozialversicherung und Sonstiges 53 545,48 Lit (1931: 127 040,23 Lit).

Die durchschnittliche Mitgliederzahl betrug im Berichtsjahr bei der Geschäftsstelle Memel-Stadt 13 200, Memel-Land 4165, Heydekrug 2773, Pogegen 5116. Die ärztliche Versorgung erfolgte durch 16 Aerzte in Memel-Stadt und -Land, durch sechs Aerzte in Heydekrug und ebenfalls durch sechs Aerzte in Pogegen, ferner durch insgesamt vier Zahnärzte, durch elf Dentisten und durch vier Spezialärzte, die Versorgung mit Medikamenten durch acht Apotheken und durch zwei Hausapotheken.

An Krankenscheinen wurden insgesamt 31 464 ausgestellt.

In der Eigenbehandlungsstelle sind insgesamt 7925 Personen behandelt worden. Verabfolgt sind insgesamt 53 643 Bäder, Behandlungen usw.

In der Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung wurden 429 Anträge auf Invalidenrente, 126 Anträge auf Altersrente und 217 Anträge auf Hinterbliebenenrente gestellt. An Beiträgen sind zur Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung insgesamt 3 354 569,80 Lit, zur Krankenversicherung allein 46 304,71 Lit gezahlt worden.

In der Unfallversicherung wurden 783 Unfälle angemeldet. Von den gemeldeten Unfällen sind acht tödlich verlaufen.

Bei der Debatte zur Jahresrechnung wurde von dem Versichertenvertreter Westphal in längeren Ausführungen die geringe Barleistung an erkrankte Versicherte bemängelt.

Namens der Rechnungsprüfungskommission erstattete Kaufmann Hanff den Bericht, wonach bei der Prüfung die Geschäftsbücher in bester Ordnung befunden wurden. Die beantragte Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig erteilt.

Bei der Wahl der Rechnungsprüfer für 1933 wurden die Herren Hanff, Ptach, Ernst Suhrau und Klinger gewählt.

Dann wurde in die Beratung des

Voranschlages für 1934

eingetreten. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Lindenau, der insbesondere auf den Niedergang der Wirtschaft und die schwierige wirtschaftliche Lage hinwies, die auch in dem Voranschlag seinen Ausdruck finde, erläuterte Direktor Matzies die Zahlen in dem Voranschlag, der in Ausgaben und Einnahmen mit 5 142 560 Lit gegenüber 4 867 318 Lit im Jahre 1933 abschließt. Das Mehr gegenüber dem Vorjahr liegt in den Rechnungsposten und in dem Zugang in der Vermögensverwaltung. Hinsichtlich der Beitragshöhe für alle Abteilungen sieht der Voranschlag die bisherigen Beitragssätze vor.

Von einer Reihe von Versichertenvertretern wurde gegen die Krankenscheingebühr protestiert und es wurde verlangt, der Vorstand möge bei den zuständigen Körperschaften Schritte auf Abschaffung dieser Gebühr unternehmen. Das Ausschußmitglied Rugullis schlug vor, die Renten auf dem Lande durch die Raiffeisenkassen zahlen zu lassen.

Der Voranschlag wurde ohne Abänderung gegen zwei Stimmen angenommen.

Sodann wurde über einen Eventualantrag betreffend

Zusatzbeitrag

beraten.

Zu diesem Punkt lag die nachstehende Vorlage vor:

Bei der Beratung des Voranschlages für das Jahr 1934 ist zu beachten, daß ab 1. Januar 1934 das neue Sozialversicherungsgesetz in Kraft treten kann. Durch das genannte Gesetz tritt eine Aenderung in der Beitragserhebung zur Aufbringung der Mittel für die Familienhilfe ein. Nach den diesbezüglichen Bestimmungen ist der Beitrag zur Bestreitung der Familienhilfe von den Versicherten der Lohnstufen 4—8 aufzubringen.

Soll die Gewährung von Familienhilfe in dem bisherigen Umfange beibehalten werden, so ist, um mit den Bestimmungen des oben bezeichneten Gesetzes konform zu gehen, ein Eventualantrag erforderlich. Es wird daher vorgeschlagen, nachstehenden Eventualantrag zu beschließen:

Zur Bestreitung der Kosten der Familienhilfe wird von den Versicherten der Lohnstufen 4—8 ein Zusatzbeitrag erhoben und zwar für jede Kalenderwoche:

von der Lohnstufe 4 ein Zusatzbeitrag von 10 Cent,
von der Lohnstufe 5 ein Zusatzbeitrag von 20 Cent,
von der Lohnstufe 6 ein Zusatzbeitrag von 30 Cent,
von der Lohnstufe 7 ein Zusatzbeitrag von 40 Cent,
von der Lohnstufe 8 ein Zusatzbeitrag von 50 Cent.

Der Zusatzbeitrag ist vom Versicherten allein zu tragen. Der Arbeitgeber hat ihn bei jeder Lohnzahlung vom Lohne abzuziehen. Der Zusatzbeitrag ist in der Gesamtsumme des zur Erhebung kommenden Beitrages mit enthalten.

Der Gesamtbeitrag der vorstehend bezeichneten Lohnstufen beträgt somit für jede Kalenderwoche:

Lohnstufe	Gesamtbeitrag	Vom Arbeitgeber zu tragen	Vom Versicherten zu tragen	Beitrag zur Krankenversicherung allein
4	2,30	1,10	1,20	1,35
5	3,20	1,50	1,70	1,90
6	4,20	1,95	2,25	2,45
7	5,30	2,45	2,85	3,15
8	7,40	3,45	3,95	4,35

Der Antrag wurde angenommen.

Der nächste Punkt betraf die Aufhebung der §§ 103—105 der Satzung der Landesversicherungsanstalt. Durch das Spargesetz vom 30. Dezember 1931 sind die Bestimmungen über die Unfallversicherung landwirtschaftlicher Betriebsunternehmen grundsätzlich geändert worden. Deshalb sind die §§ 103—105 der Satzung gegenstandslos geworden. Die Aufhebung dieser Paragraphen wurde beschlossen.

Kaufmann Hanff beantragte beim Ausschuß, für das Jüdische Krankenhaus eine Hypothek in Höhe von 20 000 Lit zur ersten Stelle zu bewilligen. Der Ausschuß beschloß, den Antrag zu genehmigen und dem Vorstand zur weiteren Erledigung zu übergeben.

Um 1,20 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Kundgebung des Handwerks in Heydekrug

Anläßlich der Werbewoche des Handwerks fand am Donnerstag abend auch in Heydekrug eine Kundgebung statt, die ebenso wie in Memel als ein voller Erfolg für das memelländische Handwerk gelten darf. Der Saal des „Kaiserhofes", der mit Transparenten, welche Werbesprüche für das Handwerk enthielten, geschmückt war, war schon lange vor Beginn der Feier mit Menschen dicht gefüllt, so daß die, die zur festgesetzten Zeit um 8 Uhr erschienen, keine Sitzplätze mehr erhielten. Das große Interesse an dieser handwerklichen Veranstaltung ist auch ein Beweis dafür, welcher Achtung und Wertschätzung sich das Handwerk bei den Heydekrugern erfreut, und ein Zeichen, daß man dem Handwerk in den Zeiten der Not beistehen und helfen will. Die Hoffnung, die Architekt Blasinsky bei Eröffnung der Kundgebung aussprach, daß es bei solchem Interesse des Publikums dem Handwerk nicht schlecht gehen kann, ist daher durchaus berechtigt.

Die Feier wurde mit flotten Musikvorträgen des Blasorchesters Schwark und einem eindrucksvoll vorgetragenen Prolog von Fräulein Meyer eingeleitet. Hierauf begrüßte der Vorsitzende des Landeszentralverbandes der Handwerker des Memelgebiets, Architekt Blasinsky, die erschienenen Ehrengäste, Vertreter der Behörden, den Präsidenten der Handwerkskammer, das Publikum und die Handwerkskollegen aus dem Gebiet und aus Heydekrug. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese Feier so außerordentlich zahlreich besucht sei, ein Beweis dafür, daß man das Handwerk nicht vergesse. Der Gedanke der Veranstaltung dieser Werbewoche gehe von Memel aus. Die Handwerkskammer sei es gewesen, die diesen Gedanken aufgenommen habe. Sie wolle zeigen, daß es dem Handwerk ernst sei mit seinen Klagen, daß es ihm aber auch ernst sei, Hilfe zu suchen und sich selbst Hilfe zu verschaffen. Das memelländische Handwerk freue sich sehr darüber, daß dieser Ruf nicht vergeblich gewesen sei. Der zahlreiche Besuch der Veranstaltungen anläßlich der Werbewoche nicht nur in Memel, sondern auch in Heydekrug berechtige zu der Hoffnung, daß das Publikum zu dem Handwerk stehe, und dann werde das Handwerk auch die schweren Zeiten überstehen.

Dann sprach der

Präsident der Handwerkskammer Sabrowsky

der zunächst auf Zweck und Ziel der Werbewoche einging. Diese Werbewoche wolle an die Bevölkerung und an die Behörden des Memelgebiets den dringenden Appell richten, die Not der selbständigen Handwerker durch Erteilung von Aufträgen zu lindern. Das Handwerk selbst wolle durch diese Werbewoche zeigen, daß es dem Direktorium und den Gemeinden helfen wolle, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Schulter an Schulter, Hand in Hand stehen die einzelnen Handwerker für die großen Ziele ihres Berufsstandes. Und wenn in einer unglückseligen Vergangenheit sie manchmal auch nicht miteinander und füreinander, sondern gegeneinander gestanden hätten, so soll das alles in die-

(Schluß des Berichts 3. Seite Hauptblatt)

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls**, 16. November. [Diebstähle.] Am Mittwoch wurde dem Arbeiter Sp. aus Wilkieten sein Fahrrad, welches er vor dem Bouchardt'schen Lokal stehen gelassen hatte, gestohlen. Es handelt sich um ein gut erhaltenes Fahrrad, Marke „Goericke", mit schwarzen Rahmen und grauer Bereifung. — Wie bereits berichtet, wurde dem Arbeiter Sch. aus Deegeln ein guterhaltenes Damenfahrrad in Prökuls gestohlen. Dieses Rad ist in den letzten Tagen von dem Besitzer P aus Stragna während der Jagd in einem Graben versteckt gefunden worden. — Dem Besitzer P. aus Waaschken sind in einer der letzten Nächte aus dem unverschlossenen Stall vier Ferkel gestohlen worden. Es handelt sich um drei weiße und ein grau geflecktes Ferkel. Obwohl die polizeilichen Ermittlungen sofort angestellt wurden, konnten die Täter bisher nicht ermittelt werden.

Standesamtliche Nachrichten

Wannaggen. Aufgeboten: Besitzer Michel Potzies aus Posingen mit Besitzertochter Ewe Naujoks aus Kantweinen. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Schemeit aus Paaschken; dem Kätner Martin Kutschus aus Szaukeln; dem Besitzer Johann Gloßat aus Aschpurwen; dem Besitzer Michel Pareigis aus Stankeiten; dem Besitzer Martin Bublies aus Kantweinen. — Eine Tochter: dem Besitzer Christoph Dudjahn aus Wannaggen. — Gestorben: Altsitzerin Anna Skoeries, geb. Posingies, 77 Jahre alt, aus Posingen.

Kreis Heydekrug

an. **Jugnaten**, 17. November. [Ein schwerer Unglücksfall] ereignete sich dieser Tage während des Getreidedreschens bei dem Besitzer Pluppins in Wießen. Eine etwa 70 Jahre alte Frau, welche bei den Arbeiten behilflich war, kam der Treibstange zu nahe, wurde von derselben erfaßt, und mehrmals herumgeschleudert. Außer verschiedenen Verletzungen am Gesicht und am Körper erlitt sie einen doppelten Armbruch. Sie wurde sofort in die Kreisheilanstalt in Heydekrug eingeliefert. Wen die Schuld an diesem Unfall trifft, dürften die Ermittelungen bald ergeben.

Kreis Pogegen

Erneute Schatzgrabungen am Rombinus

sk. **Bittehnen**, 16. November. Die französische Goldkiste, die am Fuß des Rombinus vergraben liegen soll, hat die Schatzgräber nicht ruhen lassen.

Nach längerer Unterbrechung haben sie vor 14 Tagen nochmals zu graben begonnen. Acht Mann mühten sich erneut zwei Wochen lang mit der Hebung der noch im Schacht liegenden Steine. Es ist auch tatsächlich gelungen, die Steine an die Oberfläche zu bringen. Aber darunter fand man wohl Sand und Wasser, nur keine Goldkiste.

Die Wünschelrute, die so gehorsam bis dahin an der Stelle, wo der Kriegsschatz liegen sollte, ausgeschlagen hat, scheint plötzlich meschugge geworden zu sein, denn über dem Schacht schlägt sie nicht mehr aus, wohl aber auf etwa sechs bis sieben anderen Stellen in der Nähe des Rombinus, unter anderem auf dem Acker des Gastwirts Wollberg, des Besitzers Hoppe usw. Man hat an einigen dieser Stellen auch zu graben versucht, jedoch ohne Erfolg. Auch an einer Stelle neben dem alten Schacht schlägt die Wünschelrute aus. Die unentwegten Schatzgräber haben hier ihr Glück versucht, bisher aber erfolglos. Trotzdem wollen sie im kommenden Frühjahr die Grabungen wieder aufnehmen. Es soll dann der Schacht nach einer Seite hin verbreitert werden. Man hofft trotz aller Mißerfolge noch auf ein Gelingen der Ausgrabungen.

Nicht ganz unschuldig an dieser hartnäckigen Schatzgräberei scheint die „berühmte" Madame Laila zu sein, denn sie soll den Schatzgräbern auf Befragen versichert haben, daß dort tatsächlich der napoleonische Kriegsschatz ruht.

Wenn auch das Interesse an den Schatzgrabungen allmählich abgeflaut ist, so gibt es doch immer noch Menschen, die fest an das Vorhandensein des Schatzes glauben. Bis zum Frühjahr werden sich aber diese „Gläubigen" gedulden müssen.

Interessant ist, was eine Frau A. über das „Gesicht des Rombinus" erzählt. Nach mündlicher Ueberlieferung von ihrer Mutter her war der Rombinus vor 120 Jahren mit uralten Bäumen bestanden. Auf dem Rückzug aus Rußland haben die Franzosen auf einer Ebene vor dem Berg gelagert. Die Bewohner von Bittehnen mußten sämtliche Scheunentüren zum Lager der Franzosen bringen, die sich daraus eine „Wagenburg" bauten. Eines Nachts aber brannten die Franzosen das ganze Lager ab und zogen über die Memel. Der alte Wald auf dem Rombinus und die Ortschaft Bittehnen wurden ein Raub der Flammen. Heftige Sandstürme trieben den Sand von der kahlen Bergkuppe gegen das neu aufgebaute Dorf. Einige Besitzer mußten „Sandwehren" bauen, um ihre Höfe und Wohnungen vor dem Verschütten zu bewahren. Der Berg soll ursprünglich auch viel höher gewesen sein als heute Nach und nach bewaldete sich der Berg wieder, denn der fliegende Sand war herabgeweht worden. Auch sonst noch hat sich das Gesicht des Rombinus im Laufe der Jahrzehnte verändert, und man erlebt diese Veränderung auch jetzt noch mit. Fast jährlich stürzen Teile des Steilhanges nach der Memel zu ab. Vielleicht spült im Laufe der Jahrhunderte der Memelstrom einmal die vielgesuchte Goldkiste ans Tageslicht.

*

g. **Nattkischken**, 17. November. [Verschiedenes.] Am Sonntag, dem 19. November, amtiert der Ortsgeistliche in Pogegen. In der hiesigen Kirche findet eine Gustav-Adolf-Feier statt. Die Predigt hält Pfarrer Dr. Jellinghaus aus Wischwill. — Am 19. November veranstaltet der Frauen-Verein des Kirchspiels Nattkischken ein Wohltätigkeitsfest im Saale des Kaufmanns Otto Neumann. Der Reinertrag des Festes dient zur Unterhaltung der hiesigen Schwesternstation. — Unlängst starb in Endrikaten der Altsitzer Skwirba im hohen Alter von 91 Jahren.

Standesamtliche Nachrichten

Absteinen. Aufgeboten: Kutscher Juozas Matulionis mit Stütze Emma Gertrud Schwirkschlis, beide aus Absteinen; Kutscher Antanas Vasylius aus Absteinen mit Arbeiterin Ona Kvederyte aus Kellerischken. — Gestorben: Altsitzer Christoph Jankus, 78 Jahre alt, aus Absteinen; Rentenempfängerwitwe Auguste Pilkuhn, geb. Brinkmann, 83 Jahre alt, aus Kellerischken.

Ostpreußen

Von einem dürren Ast erschlagen

* **Elbing**, 17. November. Der Arbeiter Weiß wurde beim Fällen von Bäumen im Hohendorfer Walde von einem dürren Ast so unglücklich getroffen, daß die Schädeldecke verletzt wurde. W. ist nach dem Unfall verstorben. Er hinterläßt seine Frau mit zwei kleinen Kindern.

Unverheirateter
Milchpächter
stadtkundig, für Gut bei Memel von sof. gesucht. Angeb unt. **7775** an d. Abfertigungsstelled.Bl. 8354

Heydekrug
Tüchtiges
Büfettfräulein
von sofort gesucht.
L. Isaak, Prökuls

Prökuls
Jung. Müllergeselle
bewand. in Dampf-, Motor- und Windmühle, sucht von sof. oder später Stelle. Angebote erbitte an
Fritz Petruttis
Prökuls.

Suche
Personal. Tausch- Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot" Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Berliner Illustrirte
Das neue Heft bringt: Der 9. November in München | Indisches Märchenschloß, von deutschem Architekt gebaut | Italienische Autostraßen bei Nacht | Besuch beim germanischen Gaufürsten u. v. a.
Preis 50 Cent

Ankauf von Steinen und Kies für die Chausseen im südlichen Kreisteile

Zum Ankauf der Materialien für die Unterhaltung der Chausseen des hiesigen Kreises sind folgende Termine angesetzt:

1. **Am Donnerstag, dem 7. Dezember, vormittags 10 Uhr** in **Schernen** (Gasthaus **Radszuweit**), Ankauf nur von **Steinen** für die Chausseen Memel-Tilsit (1. Teil), Buddelkehmen-Pötzeiten, Schmelz-Marienthal und Mitzkeu-Schäferei.
2. **Am Freitag, dem 8. Dezember, vormittags 10 Uhr** in **Schernen** (Gasthaus **Radszuweit**), Ankauf nur von **Kies** für die Chausseen Memel-Tilsit (1. Teil) u. s. w.
3. **Am Montag, dem 11. Dezember, vormittags 10 Uhr** in **Prökuls** („Preußischer Hof"), Ankauf nur von **Steinen** für die Chausseen Memel-Tilsit (2. Teil bis Czutellen), Bratzischken-Paaschken, Prökuls-Lankuppen, Prökuls-Klischen und Wilkieten-Aysehnen.
4. **Am Dienstag, dem 12. Dezember, vormittags 10 Uhr** in **Prökuls** (Preußischer Hof), Ankauf nur von **Kies** für die Chausseen Memel-Tilsit (2. Teil bis Czutellen) u. s. w. [8364

Die Termine für den Ankauf von Steinen und Kies sind **getrennt** gehalten, worauf besonders hingewiesen wird.

Memel, den 11. November 1933.

Schönau
Kreisbaurat.

Suche für mein Kolonial- und Eisenwarengeschäft **eine gewandte** (8311
Kassiererin
zum sofortigen Eintritt.
Bernhard Rasch, Prökuls, Telefon 16.

Kartoffeldämpfer
Rübenschneider
empfiehlt zu sehr günstigen Preisen
Oscar Braun
8341) Libauer Straße 16

Heydekrug
Hausschlachtungen
und die
Herstellung von Speisen u. Backwaren
übernimmt auf Bestellung (8361
Die Haushaltungsschule Heydekrug

Arbeitsbücher
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.
Geschäftsstelle Heydekrug

Hindenburg-
Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Der
Memelländische Hauskalender 1934 ist erschienen!

Dieser seit Jahren seiner besonderen Vorzüge wegen immer sehr begehrte Buchkalender ist auch jetzt wieder für den beispiellos billigen Preis von **75 Cent** (mit Porto 95 Cent) nur den Lesern unserer Zeitungen erreichbar. Der Kalender ist außer durch uns und unsere Geschäftsstelle in Heydekrug auch in unsern sämtlichen Abholestellen erhältlich.

F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Das Haus zur Goldenen Waage

/ Roman von Mia Munier-Wroblewska

15. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Lange hatte sie still in den segenspendenden Mairegen hinausgeschaut. Abendlichkeit graute um die wolkenverhüllten Bergwipfel. Sie faßte nach den Telegrammen, las einige, las den Namen Ohlenkamp, lächelte glücklich, dachte: Wenn ich nicht mit Lela-Eta hierher gefahren wäre, und wenn Nils nicht in jenen Tagen hier bei seinem Studienkameraden geweilt hätte, dann trüge ich vielleicht den Namen Ohlenkamp. Wenn! Welch seltsames, kleines Wort, das vor allen Lebensverkettungen steht. Plötzlich fiel ihr der Glückskettenbrief ein, den sie damals vernichtet, und fast im nämlichen Augenblick kam ihr ein anderer Brief in den Sinn, ein Brief, den sie hatte lesen wollen, als die Autohupe drunten am Burgtor Nils Ankunft gemeldet hatte ... Sie besann sich darauf, den Brief in ihre Handtasche gesteckt zu haben, statt ihn zwischen den übrigen Postsachen zu lassen. Nun wollte sie ihn lesen.

Sie erhob sich, stieg die Treppe zum Stübchen empor, in dem sie mitten im Fieber das alte Wächterlied vernommen. Da lag die Handtasche, da steckte der Brief. Sie nahm ihn zur Hand, öffnete, las:

„An eine Reiche und Stolze richte ich diese Zeilen aus meiner Armut und Bescheidenheit. Der Mann, dem Sie jetzt zu einer angesehenen Stellung die Mittel geben, und den Sie damit an sich fesseln, der hat mir viele Jahre gehört und wird sich nie ganz von mir losmachen können, da ich als Pfand seiner heißen Liebe ein Kind von ihm besitze, das uns für alle Zeit verbindet. Wir beide, mein Kind und ich, gedenken Ihrer, Sie reiche, stolze Braut, mit blutendem Herzen und in tiefem Schmerz der Entsagung. Das Leben ist grausam, wir zürnen Ihnen nicht, denn wir wissen, daß die Armut immer hinter dem Reichtum zurückstehen muß. Werden Sie glücklich, wenn Sie auch nur einen Teil der Liebe besitzen werden, die ich trotz meiner bescheidenen Lebensstellung mein eigen nannte. — Eine unglückliche Mutter und ein verlassenes vaterloses Kind."

Unten am Rande stand Straße und Nummer eines Berliner Vororts, aber kein Name.

Severas Hände sanken mit dem Stück Papier kraftlos in ihren Schoß. Eine Weile saß sie ohne Bewegung, dann hob sie mühsam den Brief empor in Sehweite und las ihn in der grauen Dämmerung des Regenabends noch einmal, noch ein drittes Mal, und saß wieder lange still, weinte nicht, saß stumm ohne jede Aeußerung eines Schmerzes oder Zornes, saß auf der harten, kleinen Bank, bis Schritte auf der Treppe knarrten und emporkletternder Lichtschein eine nahende Kerze in der Hand der kleinen Margaret kündete, die das Bett richten und Wünsche fürs Nachtessen entgegennehmen wollte. Der Kerzenschein flackerte um die hölzerne Galerie wie ungute Irrlichter, die Menschen narren und von den geordneten Straßen in unbekannte Sümpfe voll blauer Geisterflämmchen und tückischer Moorlöcher fortlocken.

Margarets Stimme kam in die Lautlosigkeit des Hochzeitsstübchens mit einem schalkhaften Kichern. „I kann mi noch net dran gewöhne, daß i Frau Doktor sagen müßt, Frau Doktor Hollesparre."

Severas Finger schoben den Brief zurück in die Handtasche. „Frau Doktor Hollesparre," sprach es in ihr höhnisch äffend, „ja die bist Du nun vor den Leuten."

Ganz jäh sprang aus der Maßlosigkeit der Enttäuschung, die der unecht gefühlvolle Brief ihr bereitet, eine verzweifelte Auflehnung: Ich trenne mich von dem Mann, der seine Geliebte und sein Kind verließ um meines Geldes willen. Ueber diesen Betrug hinweg kann ich nicht seine Frau werden."

Großas alte Stimme tönte fernher: „Laß mich endlich eine glückliche junge Frau in der Goldenen Wage sehen."

Nein, nein, Großa durfte nichts davon wissen, sie mußte an ein reines Eheglück glauben. Gab es einen Ausweg?

10. Kapitel

„Herr Doktor, bitte an den Apparat! Ihre Frau Gemahlin hat angeläutet."

Schwester Erika rief die Worte Nils zu, während er sich nach einer Untersuchung die Hände wusch. Sehr eilig hängte er das Handtuch fort, war in einer Minute aus dem Untersuchungszimmer über den Korridor, stand schon in seinem Privatzimmer am Schreibtisch, hob den Hörer, den Schwester Erika auf die Tischplatte gelegt hatte vor Severas großes Bild.

„Bist Du es, Liebling? Guten morgen! Wie geht es Dir?"

„Ich habe nur noch etwas erhöhte Temperatur, keine Schmerzen mehr. Ich habe mich trotzdem entschlossen, morgen noch nicht zu reisen. Ich komme also erst Donnerstag."

Enttäuschung zitterte in Nils. Es war sicherlich sehr vernünftig, wenn sie einen Tag länger auf der Burg blieb, aber daß sie so wenig Eile hatte, verletzte seine ungeduldige Verliebtheit. Sekundenlang zögerte er mit der Gegenrede. In ihrer Stimme war ein fremder Ton gewesen, sie hatte seine Frage sachlich beantwortet, aber kein liebes Begrüßungswort eingefügt. Nun ja, er kannte ja ihre herbe Zurückhaltung, sie fand es wahrscheinlich trivial, durch den Apparat Gefühl zu äußern.

Jetzt sprach er, sprach ebenso sachlich wie sie.

„Ich halte es für sehr richtig, wenn Du Dich noch einen Tag erholst, dann komme ich mit dem Wagen und hole Dich ab."

„Auf keinen Fall! Du darfst nicht so lange von der Klinik fort sein!"

„Wieso denn lange? Ich würde um vier Uhr nachmittags von hier fahren, wäre um acht bei Dir, bliebe eine Stunde, um neun könnten wir in den Wagen steigen und um ein Uhr nachts zu Hause sein."

„Das ist viel zu anstrengend für Dich, acht Stunden fast in einer Tour fahren. Ich komme mit der Bahn und werde meine Ankunft melden. Schluß. Grüß Mutter, Großa, Ohm Mathias."

Ehe er etwas erwidern konnte, hatte sie drüben schon abgehängt, ihm war, als stehe er vor einer Mauer. Schluß! Wie knapp sie das gesagt hatte! Severa, geliebte, zarte Severa, ich weiß ja, wie innig Dein Lieben ist. Du magst Dich noch so herb und kühl zeigen, ich weiß, wie es in Dir aussieht.

Langsam ließ er den Hörer auf die Gabel niedergleiten. Das Trillern der Glocke zitterte im Zimmer nach. Severas Augen unter den geraden, strengen Brauen sehen aus dem Bilde forschend, grübelnd. Wie hatte Großa gesagt? „Sie werden es nicht immer leicht haben mit Severa." Oh, es sollte nicht immer leicht sein, nicht nur Spielerei und Tändelei. Schmerz durchzuckte ihn. Spielerei war alles mit Lene gewesen, bis Lüttis Entstehen für ihn zum großen Erlebnis wurde. Jetzt mit Severa, mit seiner Frau durfte es ernste Stunden geben, ein tiefes Suchen und Ringen um letzte Einheit, und wenn sie es ihm bisweilen erschweren sollte durch die Schatten aus dem Erbe der Linckens, so wollte er das hinnehmen wie eine Sühne für die Gedankenlosigkeit und leere Triebhaftigkeit der Jahre mit Lene, wie eine Sühne für das Aufgeben seines Kindes.

Schwester Erika rundes, rosiges Gesicht unter der blendend weißen Haube guckte herein. „Wollen Sie bitte noch einmal den Verband der kleinen Marie nachsehen, Herr Doktor."

Am Dienstag vormittag hatte Severa mit Nils telephoniert, am Nachmittag reiste sie nach Berlin ab. Wiewohl das Thermometer morgens normale Temperaturen gezeigt hatte, war sie wie im Fieber.

Jede halbe Stunde dehnte sich zu einer Dauer, die tatenlos zu durchleben fast untragbar erschien. Dieselben Gedanken, hundertmal durchsonnen in quälender Resultatlosigkeit, kehrten alle fünf Minuten wieder, bildeten tiefe, ausgehöhlte Geleise, die in eine Sackgasse mündeten.

Da sie erst um acht Uhr abends in Berlin ankam, mußte eine zweite Nacht in Ungewißheit über den Absender des Briefes erlitten werden. Bisweilen wollte Hoffnung eine helle Möglichkeit von ferne zeigen: Der Brief ist eine anonyme Infamie, eine Verleumdung ohne Hintergrund. Schwindelnde

Erwin Berghaus / Insulinde / Eine Luftreise in die Tropen

Dritte Fortsetzung*)

IV. Durian und die Liebe der Matrosen

Durian? Der Tropeneuropäer greift sich bei dem Wort unwillkürlich an die Nase. Es ist der Name einer Frucht, die in keinem guten Geruch steht. Auch die Natur ist hier unterm Aequatorhimmel noch nicht sehr „zivilisiert“: ihre Erzeugnisse duften entweder gar nicht, wie etwa die Orchideen und die Rosen, die man in den Gebirgsgärten züchtet — oder sie duften maßlos, unschicklich stark. Zum Beispiel Durian ... Der braune Mensch ist zwar versessen darauf, zumal die Frucht Eigenschaften haben soll, die mit dem Kinderkriegen zusammenhängen; der Weiße jedoch nimmt reißaus wie vor einer Gaswolke. „Durian“, man schüttelt energisch den Kopf, „können Sie in unserer Gemeinschaft nicht essen. Ihren journalistischen Appetit in Ehren, aber dazu müßten Sie sich in die Mitte des Urwaldes zurückziehen. Hier im Hotel würde schon nach Ihrem ersten Kosthappen der Mandur, der Feldwebel der Djongos, gelaufen kommen mit der Aufforderung seines Herrn, liebenswürdigerweise möchten Sie die Koffer packen.“

Es waren Gründe genug, den besten meiner Freunde um so inniger zu bemühen: „Bitte Durian!“ Auch er kann zu dem bewußten Zweck nicht mit mir in die Sümpfe Sumatras auswandern, aber weil ihm schon mancherlei Wind um die Nase geweht ist und er außerdem einen etwas weniger feinen Gasthof bewohnt, erbarmt er sich meiner. Er hat lange auf den Märkten Batavias suchen müssen, denn im September ist noch nicht die Zeit dieser Früchte, abends jedoch erscheint er mit einem zunächst unsichtbaren Exemplar. Es ist vorsorglich in einen halben Jahrgang des „Javabode“ eingewickelt. Wir schließen die Fenster, was die Leute auf der Nachbarveranda wundert, wir dichten die Ritzen ab, er löst die dicke Schale aus Zeitungspapier, ich zücke das große Messer ...

Da liegt sie nun, die verbotene Frucht. Schokoladenbraun, stachelig wie eine riesenhafte Kastanie. Wir säbeln sie in vier Stücke; in dem grünlichen Gehäuse liegt, um die Kerne herum, eine gelbliche cremeartige Masse — und duftet. Es ist das heikle Aroma, das die Augen der Braunen glänzen macht, die Nasen der Weißen aber beunruhigt; ihre Geschmacksnerven werden jedenfalls nicht, wie es sonst die Funktion mancher Gerüche ist, dadurch ermuntert. Die Creme schmeckt, wie sie riecht: man denkt an eine Mischung aus etwas abgestandener Schlagsahne und reifem Camembert, die man leicht mit Zwiebeln gewürzt hätte. Ein Leckerbissen für ungezählte Millionen Menschen, deren Dörfer zur Durian-Erntezeit danach duften.

Die Kostprobe war kurz, aber ich werde heute abend — man hat es mir prophezeit — noch oft daran denken müssen ... Und nun rasch ein paar Kaffeebohnen zerkauen! Sextaner, die verbotene Zigaretten rauchen und sich beim Gutenachtkuß nicht verraten wollen, kennen das Rezept. Auch unverschnittener Batavia-Arrak hilft die Spur des duftenden Gelages verwischen. Aber auf diese Spur ist die Nachbarschaft uns inzwischen schon gekommen. Notgedrungen haben wir nämlich die Fenster wieder aufmachen müssen, und obwohl die Windrichtung günstig ist, nimmt nun das aromatische Verhängnis seinen Lauf. Das scheint eine Kette gerümpfter Nasen zu sein. Auf den Veranden — hier liegt eine neben der andern rings um den Hof des Hotels — sehen wir, wie Ehepaare, aufs äußerste befremdet, von ihrer Abendzeitung aufblicken, sich gegenseitig anstarren, sich schnuppernd erheben ... „Auf Zimmer 27 wird Durian gegessen!“ Mit Windeseile macht es die Runde, es ist, als ob auf einem Schiff der Ruf ertönt wäre: „In Kabine 27 brennt's!“

Doch ehe die moralischen Feuerwehrleute zur Stelle sind, haben wir das Weite gesucht. Ein Auto — es gehörte zu den Vorbereitungen unserer Flucht — saust mit uns hinaus aus Batavia. Ein Mensch, der Durian aß, ist für einige Stunden in der Gesellschaft dieser niederländisch-indischen Hauptstadt ohnehin kein erwünschter Gast. Wir wollen nach Priok, Stadt der ankernden Weltkähne, der Matrosen und ihrer Mädchen. Der braune Chauffeur fährt wie verrückt — er will selbst in Priok feiern. Die Scheinwerfer blitzen die Palmen entlang, an den Kurven schießen sie in die Tiefe der Kokoswälder. Heute morgen hörte ich hier die schweren Nüsse zu Boden plumpsen, die halbnackte Männer von den Kronen schlugen. Hier blinkt der langsame Fluß, den ich im Boot hinauffuhr zum heiligen Affenhain und dem alten Einsiedler, der ihn bewacht. Als ich mit einer Staude Bananen kam, rauschten die Paviane an den Wipfeln nieder und pflückten mir die Früchte aus der Hand. In dem Wasser baden jetzt zwei Malaien, ein Paar — bei Tage sieht man Mann und Frau fast nie beieinander. Nur in der Nacht. Das Firmament dieser Oktobernacht ist festlich illuminiert. Steil über der asphaltierten Autostraße funkelt er: der Orion — geliebtes, schönstes Sternbild der Welten.

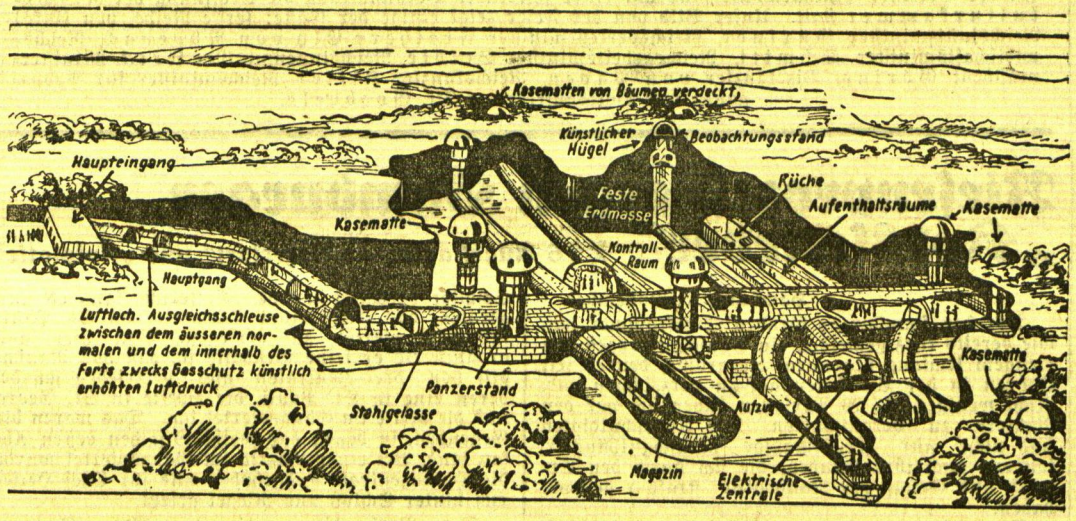
Dann kommen die irdischen Lichter am Hafen, die der nächlich stummen Ozeandampfer aus Europa. Es riecht nach Seeluft, nach Teer und Tang — so riecht es in Hamburg und Rotterdam, nur daß die zauberhafte Ferne, die auch hier wie ein Duft um Planke und Rahe weht, irgendwo in einem winterlich kühlen Norden liegt. Dieselbe Stimmung, dieselbe Sehnsucht ist es an zwei Ufern ... Die haushohen metallenen Tore der Lagerschuppen sind zwar zugemacht wie für alle Zeiten, aber in ihrer Nachbarschaft ist noch vielerlei wach und lebendig. Gegen 10 Uhr halten wir vor dem „Kaufhaus Neptun“. Der vortreffliche holländische Inhaber erwartet uns schon. Gemeinsame Freunde erteilten ihm den Auftrag, mir sein Reich zu zeigen, und das will er gründlich tun. Sein Reich, das ist zunächst dieser bemerkenswerte Laden selbst. „Ich verkaufe 4000 verschiedene Artikel, mein Herr!“ Für einen, der immer nur als Käufer vor der Theke stehen darf und bezahlen muß, ist es angenehm, sich auch einmal hinter dieser Theke frei bewegen zu dürfen. Es ist ein Blick ins fremde Leben. Hier also, wo die Wände wie aus lauter Waren gebaut sind, erscheinen Kapitäne und Matrosen, die endlich mal wieder Geld ausgeben können; Kantinenoffiziere ergänzen ihre Vorräte — es ist alles da: Flaschen mit starkem Inhalt, tropenfest verlötete Büchsen, Aspirin und Rasierklingen, 4711 und Odol. Ein Sondertisch mit sinnigen Geschenken für die Braut, natürlich auch Wildwestromane und Schmöker mit Gefühl. Es ist eine zwar billige, aber schöne Welt.

Im Hafen liegt gerade die australische Camberra. Ein Matrose dieses Kriegsschiffes marschiert zur offenen Tür herein, hält dem Wirt einen Schein hin: er will Gulden haben für das Pfund. Einen Teil des Wechselgeldes macht er gleich im Laden flüssig; an den Tischen, die um ein Billard herumstehen, kann man nämlich auch Bier und Brandy trinken. Der Kaufhausbesitzer und ich — wir tun das bereits. Zwei seiner Freunde, meinetwegen zitiert, gesellen sich dazu. Der eine ist ein Lotse, der, während er sich die Achselstücke von der Uniform knöpft und in die Tasche schiebt, mit einer saftigen Anekdote aus St. Pauli beginnt; der andere, offenbar für den Notfall als beruhigendes Element gedacht, ist ein Herr von der Priokker Polizei. Ein rascher Umtrunk, eine letzte Ermahnung des Kaufhausbesitzers an sein Weib, ein scharfes Auge zu haben auf die Australier, die gern Aschenbecher und andere unbezahlte Andenken mit auf die Reise nehmen —, und dann starten wir.

Es wird eine kurze Fahrt: nach einer halben Seemeile laufen wir schon in den Hafen der Witwe O. Montyn ein. Das ist ein von Menschen wimmelndes, vom Gewitter eines Jazzbandorchestrions erfülltes Lokal. Ein Ballhaus zu den beiden Welten: hier tanzen Europas Männer mit den Mädchen Asiens. Manche dieser Javanerinnen, Malaiinnen, Sundanesinnen tanzen auch miteinander, nicht weil die Kavaliere fehlten, sondern um ihnen zu zeigen, daß sie's können. Denn mit ihren Tangokünsten wirken sie mitunter genau so komisch, als wollte etwa eine Europäerin zur Gamelanmusik javanisch tanzen. Europäisch aber mit Rock und Bluse solltet ihr euch nicht verkleiden, ihr hübschen Kinder — das ist ein Anblick, der zu Tränen rührt. Oder sollte den Matrosen die Illusion der Heimat dadurch erleichtert werden? Im Hintergrund, zwischen den blauen Jungen hindurch, die etwas Braunes im Arm haben, entdecken wir Frau O. Montyn selbst. Sie ist eine ältere umsichtige Japanerin, die Witwe eines Holländers. An der Wand, zwischen den Fahnen ihrer Länder, zwischen Ankern, die sich über einem gemalten Herzen kreuzen, hängt das Bild des Ehepaares. Sie, die geschäftstüchtige Hinterbliebene, hat ihren Thronsessel nicht hinter der Bar, sondern davor. Hier sitzt sie und beobachtet die Gläser, in denen Anisette und Orangebitter zur Neige gehen; hier überwacht sie den Hochbetrieb des menschlichen Vergnügens, daß die beiden Erdteile aneinander finden. Neben der zierlichen Frau steht ein golemartiger europäischer Rausschmeißer. Er hat die Hemdärmel aufgekrempelt; wenn Tänzer im Ausdruck ihrer herzlichen Gefühle zu deutlich werden, lüpft die gelbe Herrin den Finger, und dann tut er, was seines Amtes ist. „Lehmann ging mal spazieren“, singt jetzt das Grammophon.

Botschafter Nadolnys Abfahrt nach Moskau

Der neue deutsche Botschafter für Moskau, Rudolf Nadolny (links), wurde bei der Abfahrt von Berlin nach seiner neuen Wirkungsstätte von dem russischen Botschafter in Berlin, Chintschuk (rechts), zur Bahn begleitet.



Wie sich Frankreich gesichert hat

Diese Darstellung, die wir nach einem Diagramm in „The illustrated London News“, veröffentlicht in der französischen Zeitschrift „Illustration“, vom 21. Oktober 1933, wiedergeben, zeigt eine der unterirdischen Befestigungsanlagen an Frankreichs Ostgrenze zwischen Luxemburg und den Vogesen. Das Neuartige an dieser Riesenfestungsanlage, die sich über eine Front von mehr als hundert Kilometer erstreckt, sieht man sofort: die Befestigungen liegen unter der Erde und leisten den stärksten Kampfmitteln sicher Widerstand. Ein ungeheurer Stahlpanzer ist tief in die Erde versenkt und läßt nur hier und da, kaum erkennbar, Panzerkuppeln hervortreten, in denen sich Geschütze aller Kaliber befinden. Alles ist dafür eingerichtet, daß in dieser Stadt, tief im Bauch der Erde, ganze Armeekorps monatelang unterirdisch leben können.

Wenn gerade niemand den Groschen für den automatischen Orchesterapparat stiftet, wird eine Platte aufgelegt. Es sind schöne Platten. Neben unserem Tisch liegt ein ganzer Stapel. „Das war bei Tante Trulala“, in Klammern: Lied; „Die Polizei, die regelt den Verkehr“, in Klammern: Onestep, usw. Unser Lotse deklamiert die Texte; er kennt alle, sowie er eine Platte in die Hand nimmt, ist es, als könnte er sie von den Rillen ablesen. Wenn solche Heimatklänge ein Matrosenohr sogar im Hafen von Batavia erreichen, verliert natürlich eine Weltreise ihre Schrecken.

Der Besitzer des Kaufhauses Neptun, der die Runde bezahlt hat, greift nach meiner Hand: ob mir's hier auch gefallen habe. „Sehr!“ Und so wandern wir denn weiter. Die Führung hat diesmal der Herr von der Polizei, denn das Viertel, in das wir jetzt eindringen, steht unter seiner besonderen Obhut. Kampong Kodja heißt es; „Gang C“, „Gang D“ usw. liest man am Eingang der sich rechtwinklig schneidenden Straßen — es ist ein „Gängeviertel“ ... Hier wohnen die braunen Mädchen, deren Beruf es ist, zärtlich zu sein — und die man doch nicht messen darf an dem „weißen“ Maßstab. Hier hat jede ihr kleines Holzhaus. Es gehört ihnen nicht, sie müssen es mieten. Ueber den Preis, den man ihnen dafür abverlangt — „20 Gulden im Monat“, sagt ihm eine, die es weiß —, gerät mein Kaufhausbesitzer, der den Verdienst an der Leistung mißt, in hellen Zorn. Als ein Inder mit Turban und kohlrabenschwarzem Umhängebart um die Ecke biegt, muß er an sich halten. „Sehen Sie sich ihn an! Das ist einer von den Halunken, die dreißig, fünfzig solcher Häuser besitzen und nichts tun, als die Miete einzukassieren —“ Ich deutete es schon an: wer ins Dorf dieser „unmoralischen“ Tropenkinder will, legt den europäischen Pelzmantel der Vorurteile besser vorher ab. Gern schaffen sie sich gute Dinge an, aber sie sind noch nicht am Geld erkrankt wie an einem Rauschgift. Es sind keine Aermelausreißerinnen wie die in Bagdad. Sie wollen sich nicht verschachern, sondern beschenkt werden. Und auch, wenn man nichts von ihnen will als nur einmal sehen, wie schön sie sind, können sie am Ende über ein paar Cents strahlen wie Kinder, denen man Bonbons kauft ...

Der Inhaber des Kaufhauses Neptun sucht mein Gesicht: ob mir's auch gefallen habe, was wir gesehen, und ob ich nunmehrr in meinen Berichten Priok zu loben in der Lage sei. Mein Händedruck ist ein Versprechen. Und dann ziehen wir wieder weiter. Der Lotse lotst uns — auch dieses zärtliche Fahrwasser ist ihm vertraut. Fern, vom Hafen her, heult eine Schiffssirene in die Nacht. In der Straße, die Gang F heißt, sind die Kramladenbesitzer beim Aufräumen und machen Kasse. Obwohl hier nirgendwo eine Uhr schlägt, weiß man: es ist 12 Uhr vorbei, Polizeistunde sozusagen. Aber der Mann, der sie angeordnet hat, ist ja unser Freund: während wir in ein kleines Chinesenrestaurant, das vorne „geschlossen“ ist, von hinten eindringen, drückt er ein Auge zu. Er braucht auch nicht besorgt zu sein um die Ruhe seines Reiches. Darin, daß hier nur wenig Alkohol fließt, liegt das Geheimnis dieses beinah dörflichen Friedens. Wir Europäer ringen natürlich nicht die Hände, als der gelbe Wirt einige Flaschen Tokaier auf den Tisch stellt. Die Mädchen, die uns Gesellschaft leisten, ziehen die farbenfreudigere Limonade vor. Wenn sie was zu lachen haben — und dafür sorgt der Lotse mit seinem Märchenschatz aus St. Pauli —, sind sie wie von Natur beschwipst. Ich knipse sie mit der Nachtkamera, und so sehe ich sie nicht nur, wie sie sind, sondern auch, wie sie gesehen sein möchten.

Spät fahren wir am erlöschenden Ballhaus der Frau O. Montyn, dieser lustigen Witwe von Priok, vorüber. Ihr weißer Golem hat gerade in hohem Bogen zwei Seeleute rausgeschmissen. Sie reiben sich eine blaue Stelle und lachen, als freuten sie sich über ihre Schmerzen. Wir spüren kein Verlangen mehr, uns an ihren verwaisten Tisch zu setzen. Wir steuern heimwärts. Der Herr von der Polizei hat jetzt beide Augen zugedrückt; neben ihm der Lotse erzählt Witze; außer sich selbst, einem dankbaren Zuhörer, hat er kein Publikum mehr. Der Besitzer des Kaufhauses Neptun aber, der den Arm um mich geschlungen hat, sieht mir zum letzten Mal tief in die Augen: ob es denn auch wirklich wahr sei, daß dieser Ausflug in sein Reich freundliche Eindrücke in meiner Seele hinterlassen habe. Ich beschwöre es matt, und er lächelt ebenso.

Ich verschweige ihm, daß da ein Augenblick war, in dem ich plötzlich keinen Hunger mehr hatte auf all die tropischen Genüsse — Durian, die Frucht, an die man, ich sagte es schon, immer wieder erinnert wird, ein sonderbarer Hauch wie von unlängst erloschenen Karbidlaternen, die braune Haut und das schwarze Haar, zu sehr gepflegt mit chinesischen Oelen. Das alles stammte auf einmal aus derselben Duft- und Gewürzküche, die nicht die unsere ist. Es ist der Atem eines für unsere Sinne dumpfig-sumpfigen Urwaldes auch da, wo die Mangroven seit Menschengedenken abgeholzt sind, der Atem einer dem eigenen Blut fremden, von Natur im Grund feindlichen Rasse. Wie nie zuvor fühle ich, daß ich ein weißer Mensch bin. Es ist gut, daß die Luft über dem Auto saust. Ich sehne mich nach dem peitschenden Bad eines kalten Wasserstrahls; ich möchte in einen Apfel, in einen nordischen Rabauen, beißen.

Wird fortgesetzt.

*) Siehe Nr. 266, 269, 271 des „M. D.“.

Seligkeit wagte sich schüchtern zu regen bei dieser Vorstellung. Dann wären die letzten Tage ausgelöscht wie ein finsterer Traum.

In dieser Nacht im Berliner Hotelzimmer erfaßte sie erst ganz, wie all ihr Sein auf Nils eingestellt war, wie alle Zukunft zerbröckelte ohne seine Liebe. Flüchtiger Dämmerschlaf wechselte mit stundenlangem Wachliegen. Morgenfrühe schenkte goldene Traumhoffnungen, das Erwachen ließ einen Stein auf Herz und Hirn stürzen, zermalmte alle Lebensfreudigkeit. Sie lag eine Weile unter der Last wie gelähmt, dann siegte das Verlangen, Klarheit zu haben, sie raffte sich auf, kleidete sich hastig an, frühstückte ebenso hastig und verließ das Hotel.

Es regnete heftig. Severa nahm eine Taxe, fuhr zum Lehrter Bahnhof. Es bildete eine wohltätige äußere Ablenkung, die Fahrkarte zu besorgen, Zug und Bahnsteig zu erfragen. Der Zug ging erst in einer halben Stunde. In der düsteren Halle ging sie fröstelnd auf und ab, alle Gedankengänge der zwei Tage und zwei Nächte wieder und wieder abklappernd. Wenn es wahr ist, kann ich keine Ehe mit Nils beginnen, ich kann es nicht. Man mag das verrückt finden, ich kann es nicht, ich werde es nicht tun, ich kann ihm nicht mehr vertrauen. Also was dann? Sofortige Scheidung? Es wird kein Scheidungsgrund sein, daß er eine Geliebte hatte und dann ein Kind aus dieser Verbindung da ist. Und erst recht ist es kein Scheidungsgrund vor dem Gesetz, daß er mich nicht wahrhaft liebt, daß er nur mein Geld haben wollte. Scheidung ist überhaupt unmöglich. Mutter würde all ihr Eheleid neu erleiden und Großa — es ist unausdenkbar, es Großa zu sagen. Keinem kann ich es sagen, keinem.

Severas Stolz schrie jammervoll auf. Wie gehetzt lief sie von einem Ende des Bahnsteigs zum anderen. Es gab keine Lösung. Ihr Gehirn ermattete, schmerzte in der ewigen Wiederholung der Frage: was soll ich tun, wenn der Brief keine Verleumdung enthält? — — —

Nun war die Fahrt überstanden, es kam das Auffinden der angegebenen Adresse, dann die Entscheidung. Eine lange Straße, in der Perspektive verhangen vom fallenden Regenschleier. Das Grün der Bäume köstlich maienfrisch in der grauen, feuchtigkeitsdurchsättigten Luft. Severa ging sehr schnell, hielt den Schirm über sich, fragte in einem Fleischerladen nach der angegebenen Straße, mußte seitwärts abbiegen, gelangte zu einer ungepflasterten Gasse, schritt über märkischen Sand. Dunkle Kiefern und kleine, dünenartige Erhebungen gaben Strandcharakter. Man konnte vergessen, daß Berlin in der Nähe war, konnte meinen, hinter den sandigen Hügeln die Ostsee rauschen zu hören. Severas Schuhe und Strümpfe feuchteten sich, ihr wurde warm unter dem Lodenmantel, denn sie war töricht schnell gelaufen. An einer jähen Erschöpftheit spürte sie, daß sie krank gewesen war und zwei Nächte kaum geschlafen hatte.

Sie blieb stehen. Der Regen trommelte auf dem Schirmdach ... Zwei Frauen kamen durch die einsame Nebenstraße. Severa gab sich einen gewaltsamen Ruck, trat auf die beiden zu. „Entschuldigen Sie bitte, könten Sie mir vielleicht sagen, wer Moltkestraße 9 wohnt?“

Die beiden nahmen sich mit neugieriger Hilfsbereitschaft der Sache an.

„Nummer 9? Das ist doch das neue Haus, das vorigen Sommer erst gebaut wurde?“

„Ach wo! Das ist die Laube von der Nölten, wo man nie genau weiß, wer da eigentlich alles wohnt.“

Severas Herz flackerte. „Entschuldigen Sie meine Frage, aber ich habe ein besonderes Interesse an den Bewohnern von Nummer neun.“ Sie kam sich entwürdigt vor, und fragte dann doch diese kleinbürgerlichen, fremden Frauen: „Wer ist diese Nölten, bitte?“

„Na, wer die Nölten ist, das wissen wir auch nicht haargenau zu beantworten, man will ja auch über die Nachbarn nicht schlecht reden und will sich nicht den Mund verbrennen. Die Henni Nölten ist ein gerissenes Frauenzimmer, mit der ist nicht gut Kirschen essen. Gehen Sie man selber hin, wenn Sie da was zu tun haben.“

Severa schritt weiter, las die Nummer elf, zehn, verlangsamte den Schritt. Der Regen war dünner geworden. Als sie an einem Drahtgitter die Nummer neun las, sprühte es nur noch ganz fein vom Himmel. Blühende Fliederbüsche verdeckten fast das kleine Laubenhäuschen am Ende des Grundstücks. Hühner gackerten in Gehegen. Es war keine Klingel an der Gitterpforte, auch kein Schild mit einem Namen. Die Pforte war verschlossen. Severa stand ratlos. Ein Milchjunge kam mit seinem Milchkasten geradelt, sprang ab, ergriff eine an der Innenseite der Pforte angehakte Milchkanne und füllte sie aus seinem Kasten.

„Wollen Se da rin? Wenn die Kanne hängt, is keiner zu Hause. Nur die Kleene, aber da kümmert sich keener drum, wenn sie weint. Die lassen sie oft allene.“

Der Junge sprang wieder auf und strampelte weiter. „Die Kleene!“ Severa hatte die zwei Worte im schönsten Berliner Dialekt wie einen Stich im Gehirn empfunden. War das Nils Kind, von dem der Milchjunge gesprochen? Jetzt öffnete sich am Laubenhäuschen die Tür, ein winziges Geschöpf ward sichtbar, kam angelaufen, blieb in einiger Entfernung von der Pforte stehen und sagte: „Wollen Sie Bruteier?“

Severa starrte das Kind an. Es hatte lichtblonde Haare, die ungekämmt um ein zartes, ungewaschenes Gesichtchen hingen.

„Habt Ihr Bruteier zu verkaufen?“

„Ja!“

„Wo ist denn Deine Mutti?“

„Mutti ist in Spandau.“

„Was tut sie da?“

„Mutti ist alle Tage in Spandau und verkauft viele schöne Sachen. Mutti kommt erst am Abend nach Hause.“

„Und Dein Vati?“

Zwei sehr große, sehr blaue Augen hoben sich zu Severa, schufen ihr einen quälenden Schmerz. „Ich habe kein Vati, nur Mutti und Tante Henni und Onkel Doktor, aber jetzt ist Onkel Doktor schon lange, lange nicht mehr zu Lütti gekommen.“

„Wie sieht Onkel Doktor aus?“

(Fortsetzung folgt).

L 59 fliegt nach Afrika

Erinnerung an die größte fliegerische Leistung des Weltkrieges

Seit dem Bestehen der Fliegerei ist kein hervorragender, ja, verwegener Flug der breiten Oeffentlichkeit so unbekannt geblieben, wie jene Fahrt des Luftschiffes „L. 59" nach Afrika und zurück in den Tagen vom 21. bis 25. November 1917. Es war ein Unternehmen, dem ungeheure Schwierigkeiten und Gefahren entgegenstanden und das einen Markstein in der Entwicklung der Luftschiffahrt bedeutet; denn mit ihm war die Eignung des Luftschiffs für den Fernverkehr erwiesen.

G. P. **Berlin**, 17. November.

Abgeschnitten von der Heimat kämpften im fernen Deutsch-Ostafrika Lettow-Vorbeck und seine Getreuen. Es mangelte ihnen an Munition und an Ausrüstung, Medikamente und Verbandsstoffe waren längst ausgegangen. Diese Tapferen in ihrem Heldenkampf zu unterstützen, ihnen das dringend Benötigte zur Verfügung zu stellen, war ein sehnlicher Wunsch der deutschen Heeresleitung. Oberstabsarzt Professor Dr. Zupitza war es, der anregte, ein Luftschiff zu ihnen zu schicken. Das Kolonialministerium nahm den Gedanken auf und ließ für diesen Zweck das soeben fertiggestellte Luftschiff „L. 57" ausrüsten.

Die Ausrüstung brachte jedoch erhebliche Schwierigkeiten mit sich. Der übliche Luftschifftyp hatte bei weitem nicht die erforderliche Tragkraft. So schnitt man kurzerhand das Luftschiff in der Mitte quer durch, rückte die beiden Hälften auseinander und fügte ein 30 Meter langes zylindrisches Mittelstück ein. Dann entfernte man alle Einrichtungen zum Angriff und Verteidigung wie Bombenabwurfeinrichtungen, Zielgeräte und Maschinengewehre. Auf diese Weise gelang es, das Gewicht für die Nutzlast auf 15 000 Kilogramm festzusetzen. Verstaut wurden große Mengen leichter Maschinengewehre, Munition und mehrere tausend Kilogramm Verbandsstoffe und Medikamente. Als Material für die Sand- und Wassersäcke verwendete man Stoff, der sich später vorzüglich zur Verarbeitung zu Uniformen eignete. Alles geschah in aller Heimlichkeit, damit die gegnerische Spionage nichts erfuhr.

Die Katastrophe von Jüterbog

Wenige Wochen nach der Aufnahme des Planes konnten die Probefahrten unternommen werden. Am 7. Oktober 1917 stieg „L. 57" in Jüterbog auf. Die Fahrt verlief im ganzen ohne Zwischenfall. Aber bei der Landung geriet das Luftschiff in einen schweren Gewittersturm. Schon hielten die Haltemannschaften den Riesen am Boden, als der Sturm mit einer solchen Heftigkeit einsetzte, daß es unmöglich wurde, das Schiff in die Halle zu transportieren. Da aber der Sturm nicht nachließ, entstand für die Haltemannschaft wie für die Besatzung ernste Gefahr. So mußte sich der Kommandant, um einer Explosion vorzubeugen, zur Vernichtung des stolzen Luftschiffes entschließen. Nach wenigen Schüssen ging es in Brand auf.

Aber das Vorhaben war damit noch längst nicht aufgegeben. Zwei Stunden nach der Katastrophe wurde in Staaken ein zweites Luftschiff in der Mitte zerschnitten. Es war „L. 59"! Die Konstrukteure arbeiteten fieberhaft. Am 3. November konnte es der Besatzung übergeben werden. Um Betriebsstoff zu sparen, hatte man als Ausgangspunkt den Luftschiffhafen von Jamboli jenseits des Balkans gewählt. Der Flug dorthin galt als Probefahrt, die diesmal denn auch glatt verlief. Es war schon spät im Jahre und die Witterung wenig günstig. Darum blieb der erste Versuch von Jamboli aus erfolglos. Das Luftschiff hatte mit dermaßen widrigen Winden zu kämpfen, daß es sofort wieder umkehren mußte. Beim zweiten Versuch dasselbe Resultat. Offenbar stand das Unternehmen unter einem Unglücksstern. Aber niemand ließ sich entmutigen. Am 21. November zeigte die Wetterwarte günstige Luftverhältnisse. Sofort ging es los. Vorbei an Adrianopel, über Rodosto, am Maramarmeer, längs der kleinasiatischen Bahn bis Smyrna — überall von den Türken freundlich begrüßt. In der Dämmerung über den See Basi und von hier aus um die Insel Kos. Schließlich südwärts, östlich an Kreta vorbei. Am 22. November tauchte die Küste von Afrika auf. Ein Gewitter verlangte mehrere Abweichungen von dem Kurs. In 700 Meter Höhe über die Wüste. Ein Rückenwind beschleunigte die Fahrt. Plötzlich gab es Havarie. Der vordere Propeller fiel aus. Trotzdem setzte man selbstverständlich den Flug fort. Er mußte unterwegs wieder in Gang gebracht werden. In der Morgendämmerung des 23. November stand „L. 59" westlich von Khartum. Ueber die Hälfte der gefahrvollen Fahrt war bewältigt.

Der irrtümliche Funkspruch

Atemlos stürzte der Funker zum Kommandanten, Kapitänleutnant Bockholt. In der Hand hielt er ein Telegramm, in dem die sofortige Umkehr verfügt wurde. Ostafrika, so hieß es darin, sei verloren, Lettow-Vorbeck in äußerst bedrängter Lage und müsse sich jeden Augenblick ergeben. Weiterfahrt sei zwecklos. So wendete denn das Luftschiff um. Erst lange danach stellte es sich heraus, daß der Befehl auf einer Falschmeldung beruhte.

Da man ständig mit feindlichen Fliegerangriffen zu rechnen hatte, flog „L. 59" auf der Rückfahrt in größerer Höhe. Einmal wäre es noch beinahe zum Absturz gekommen, als es von senkrechten Wirbelstürmen in die Tief gedrückt wurde. An einem scharfen Gipfel hätte es aufschlagen müssen, wenn es nicht im letzten Augenblick gelungen wäre, einen großen Teil der Ladung abzuwerfen. So trieb das Luftschiff seitlich vorbei. Ueber dem Mittelmeer kam es in scharfen Rückenwind, der seine Fahrt erheblich beschleunigte. Jetzt aber macht sich der Temperaturgegensatz bemerkbar. In der Glut der Wüstensonne bis zum Platzen ausgedehnt, zog sich jetzt die Hülle zusammen. Die Last wurde zu schwer. So mußte noch ein weiterer Teil abgeworfen werden.

Nachts um 3 Uhr, am 25. November, stand das Luftschiff wieder über Jambuli. Aber es konnte erst gegen acht Uhr landen; denn der Platz war zu schmal, als daß die schwierigen Landungsmanöver auf ihm in der Dunkelheit hätten vorgenommen werden können.

Die Fahrtstrecke, sie betrug weit über 7000 Kilometer, ist beträchtlich größer als die Strecke von Jambuli bis ins südliche Ostafrika. „L. 59" war 96 Stunden in der Luft und hätte noch über 3000 Kilometer zurücklegen können.

Die mutige Besatzung hat mit dem großen Luftschiff noch manche Fahrt über das Mittelmeer unternommen und der deutschen Marine große Dienste geleistet. Am 7. April 1918 ist „L. 59" zum letzten Male aufgestiegen. Von seinem Flug nach Italien kehrte es nicht zurück.

Eine Frau, die drei Jahre lang fest schlief

Wien, 16. November. Ein Fall von Dauerschlaf, der auch in ärztlichen Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt, wird aus dem kleinen Tiroler Städtchen Ried gemeldet. Dort ist dieser Tage die achtundzwanzigjährige Frau Marianne Biedermann, die Ehefrau eines Eisenbahners, nach dreijährigem tiefen Schlaf erwacht und hält jetzt ihre Augen wenigstens halb geöffnet. In den vergangenen drei Jahren mußte die Schlafende mit flüssiger Nahrung künstlich ernährt werden. Die ganze Zeit über deutete nichts darauf hin, daß sie die Vorgänge in der Außenwelt oder um sich herum auch nur im geringsten wahrgenommen hätte. Nachdem sich dann vor etwa zwei Wochen ihr Zustand so verschlimmert hatte, daß man das Schlimmste befürchtete und man ihr die letzte Oelung geben ließ, wachte die Kranke wenige Stunden darauf zum Erstaunen aller plötzlich auf. Die Kranke, die bis zum Skelett abgemagert ist, spricht von den Vorgängen und Ereignissen vor ihrem langen, tiefen Schlummer, als sei alles erst gestern gewesen. Auf die Frage, warum sie die Augen nie geöffnet habe und warum sie nie ein Wort gesprochen hätte, erklärte die dem Leben Zurückgegebene, sie habe unter einem Zwang gestanden, der sie völlig lähmte.

Von der feierlichen Eröffnung der Reichskulturkammer

In der Berliner Philharmonie fand mit einer feierlichen Veranstaltung die Eröffnung der Reichskulturkammer statt. Unser Bild von der Feier zeigt einige der Gäste: (erste Reihe, von links) Reichsjustizminister Gürtner, Reichsverkehrminister Freiherr Eltz von Rübenach, Reichswirtschaftsminister Schmitt, Reichsarbeitsminister Seldte, Reichsinnenminister Frick, Ministerpräsident Göring, Vizekanzler von Papen, Reichskanzler Hitler, Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung Dr. Goebbels.

Riesenprozeß gegen Hamburger „Kokksschieber"

76 Angeklagte — „Boxerkarl" und „Kokslotte"

Hamburg, 16. November.

Vor der Hamburger Großen Strafkammer hat, wie bereits kurz gemeldet, ein Rauschgiftprozeß von riesigem Umfang begonnen, die größte, den es seit Jahren in der Welthafenstadt zu verzeichnen gab. Nicht weniger als 76 Personen haben sich vor den Richtern zu verantworten. Die Angeschuldigten sind nicht nur berufsmäßige Rauschgifthändler, sondern auch ihre Kunden, die sich durch den Erwerb und Genuß der Rauschgifte strafbar gemacht haben.

Eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft stellen diese Angeklagten dar. Matrosen, Eintänzer, Hafenarbeiter, Nachtportiers, Drogisten, Kellner usw. Etwa ein Drittel der Angeklagten sind Frauen, die sich bei der Abgabe der Personalien zumeist als „ohne Beruf" bezeichnen.

Die „Prominenten" dieser Gesellschaft führen besondere Spitznamen, unter denen sie in der Welt des Rauschgiftschleichhandels bekannt sind. Sie heißen: Boxerkarl, Räuberpaul, Kokslotte, Bauernfranz, Yankeemax usw. Einer von ihnen führt als „Pseudonym" einfach den Namen Olga. Den meisten Angeklagten sieht man schon an ihrem Aeußeren an, daß sie dem weißen Laster verfallen sind. Das Haupt dieser Schleichhändlerbande war der 38jährige Techniker Wilhelm Helferich. Er wurde im April 1933 von der Polizei festgenommen und durch sein umfassendes Geständnis war es möglich, ein ganzes Netz des Rauschgifthandels bloßzulegen und einige Hamburger Rauschgiftzentralen auszuräuchern.

Im September 1930 hatte Helferich mit der Organisierung seines „Geschäfts" begonnen. Er tat sich mit einem gewissen Otto Schmidt zusammen. Die beiden Kompagnons kauften täglich vier bis fünf Gramm Kokain, die sie in Päckchen verteilten und an ihre Kunden verkauften. Den ersten Rückschlag erlitt die Tätigkeit der Bande, als Schmidt verhaftet wurde. Helferich fand es nun geraten, das Feld seiner Tätigkeit von St. Pauli ins Gängeviertel zu verlegen. Von hier aus organisierte er seine Geschäfte so, daß das Rauschgift von drei Zentralen aus vertrieben wurde, deren eine in St. Pauli, die zweite in St. Georg und die dritte im Gängeviertel lag. Das waren die Gegenden, in denen das weiße Gift den besten Absatz fand. Bei einer Razzia im Gängeviertel wurde die Hauptzentrale ausgehoben und ihr Chef Helferich hinter Schloß und Riegel gesetzt.

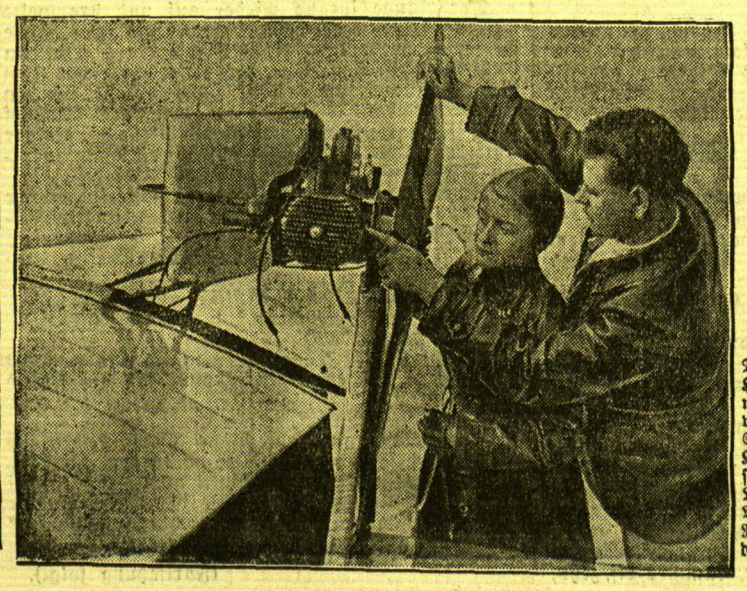
Die Verhandlung, die im alten Schwurgerichtssaal vor sich geht, erregt beim Publikum großes Interesse, denn sie vermittelt einen Blick hinter die Kulissen eines der gefährlichsten und abscheulichsten Laster der Gegenwart.

Der Anklageraum mit seinen 76 Angeklagten bietet ein ungewöhnliches Bild. Zwischen den Angeschuldigten sitzen Polizei- und Gefängnisbeamte, die für die Ordnung im Saal und die Bewachung der Angeklagten sorgen. Von den Beschuldigten sind manche alte Bekannte der Polizei. Einer von ihnen verbüßt jetzt eine fünfjährige Freiheitsstrafe; nach seinen Angaben wurde er wegen „Dirnenschutzes" bestraft. In die verständliche Sprache des Alltags übertragen bedeutet das — Zuhälterei.

Die Verhandlung wird zweifellos interessante Aufschlüsse über das Treiben der Rauschgifthändler bringen.

---

wtb. **Hamburg**, 17. November. Mit Rücksicht auf das Ergebnis der Reichstagswahl und Volksabstimmung, das die Geschlossenheit des deutschen Volkes in so überwältigender Weise bekundet hat, hat der Senat im Einvernehmen mit dem Reichsstatthalter angeordnet, daß 150 Schutzhäftlinge, deren Gesamtverhalten dieses zuläßt, unverzüglich aus der Haft entlassen werden.



Der Motorsegler — ein neuer Flugzeugtyp

Die junge Hirschberger Fliegerin Hanna Reitsch führte in Berlin einen neuen Flugzeugtyp, den Motorsegler, vor. Es handelt sich hier um ein Segelflugzeug, auf das ein 15 PS-Kleinmotor gesetzt ist und das bei seinen Flügen bisher vorzügliche Leistungen gezeitigt hat. Auf unserem Bilde überprüfen die Fliegerin Hanna Reitsch und Edmund Schneider, der Konstrukteur des Flugzeuges, den Apparat vor einem Flug.

„Ein Leichnam auf Reisen"

Prag, 16. November.

Auf dem Prager Wilson-Bahnhof wurde eine Kiste ausgeladen, die den diensttuenden Beamten nicht ganz geheuer vorkam. Zwar trug sie die harmlose Aufschrift „Vorsicht! Porzellan!", aber die Form und das Gewicht der Kiste gaben den Beamten zu denken. Der Verdacht wurde noch verstärkt, als sie von der Aufgabestation telephonisch verständigt wurden, daß die Kiste dort von fünf Männern angeschleppt worden sei, und daß es angezeigt wäre, die Polizei für den Inhalt zu interessieren.

Die Bahnpolizei auf dem Wilson-Bahnhof öffnete die Kiste. Und siehe da! Es kam ein vernieteter Sarg zum Vorschein. Durch das kleine Fenster am Sargdeckel sah man das bleiche Gesicht eines Mannes, der mit geschlossenen Augen dalag. Den Beamten wurde ganz gruselig zu Mute. Vorsichtig wurde der Sarg geöffnet und — ein befreiendes Gelächter ging durch den Raum. Der „Leichnam" schnarchte so laut, als läge er im weichsten Daunenbett. Man rüttelte ihn ein bischen unsanft aus seinem Schlummer. Der Tote schlug die Augen auf und wurde mit den freundlichen Worten begrüßt: „Guten Morgen! Haben Sie gut geschlafen?" Statt jeder Antwort begann der lebende Leichnam zu schimpfen. Das sei doch unerhört, daß man sich in seine privaten Angelegenheiten mische und ihn um den Ertrag seiner schönen Wette bringe. „Ihre Neugierde kostet mich 15 000 Kronen", schrie er. „Wer wird mir das bezahlen?"

Die Beamten zeigten sich keineswegs zerknirscht, sondern sperrten den schimpfenden Leichnam zunächst in den Arrest. Man hielt ihn nämlich für einen „blinden Passagier", der sich auf diese Weise die Fahrkarte ersparen wollte. Aber dann stellte sich heraus, daß diese Art der Beförderung für den Reisenden weitaus kostspieliger war als die teuerste Schlafwagenkarte. Der „lebende Leichnam" war nämlich ein beschäftigungsloser Artist namens Jarolim Zenkel, der mit einem reichen Bürger seines Heimatortes gewettet hatte, daß er acht Stunden lang in einem luftdicht verschlossenen Sarge reisen werde. Die Wettsumme betrug 15 000 Tschechokronen.

Leider hat Zenkel seine Wette verloren. Sein Wettpartner behauptet nämlich, daß er schon nach sieben Stunden aus dem Sarg gestiegen sei, während der Fakir auf dem Standpunkt steht, daß er nur durch höhere Gewalt verhindert worden sei, die acht Stunden abzulagern. Tatsache ist, daß der lebende Tote vorläufig nicht nur auf die 15 000 Kronen verzichten muß, sondern auch noch eine Bestrafung wegen Irreführung der Behörden und Schwarzfahrens zu erwarten hat.

Englische Ingenieure lehren spielen

A. K. **London**.

Dieser Tage haben die größten Londoner Spielzeuggeschäfte die Reporter der englischen Zeitungen eingeladen, sich davon zu überzeugen, ob in irgendeinem englischen Geschäft mehr als zehn Prozent ausländischem Spielzeugs für den Weihnachtsmarkt angeboten werde. Die Reporter mußten feststellen, daß nicht nur keine zehn, sondern höchstens fünf Prozent des englischen Spielzeugs aus dem Ausland stammte. Der „Daily Expreß" illustriert dies mit ein paar Zahlen über die Einfuhr von Spielzeug aus dem ehemals ersten Lieferland der Welt, nämlich aus Deutschland: 1930 führte England aus Deutschland Spielzeug im Wert von 2,21 Millionen Pfund ein, 1932 für rund 750 000 Pfund und 1933 für einen Bruchteil dieser Summe. Die englischen Spielzeuge sind in diesem Jahre übrigens so kompliziert, daß die größten Firmen sich entschließen mußten, Ingenieure eigens zu dem Zweck anzustellen, die kaufenden Eltern zu unterrichten. Man bietet für Weihnachten 1933 u. a. nämlich an: komplette Licht- und Kraftwerke für Puppenhäuser, elektro-medizinische Apparate für Puppen, Konstruktionskästen für Transformatoren, Dynamos, elektrische Meßapparate, Telegraphenarmaturen, in genauem Maßstab hergestellte Modelle von Kriegsflugzeugen, komplette Haustelephonanlagen, für Puppenhäuser selbstverständlich, usw.

60 000 Dollar pro Ehetag

O. P. **Newyork**.

Die Tochter des bekannten amerikanischen Milliardärs Snowden, die bildhübsche Janet, hat schon oft von sich reden gemacht, denn sie ist nicht nur eine wirklich auffallend schöne und charmante Person, sondern hat auch ihre Launen, die fast an das Exzentrische grenzen. Ihr neuester Streich ist ihre fünftägige Ehe mit dem Prinzen Caravito di Siragnano.

Die Milliardärstochter hatte den jungen Fürsten vor einiger Zeit während ihres Aufenthaltes in einem der Luxusbäder Floridas kennengelernt. Sie verliebte sich sofort in den jungen Mann, der sehr gut aussehen soll und ein glänzender Tänzer ist. Bekannt ist außerdem die Vorliebe amerikanischer Millionenerbinnen für schön klingende Titel, sodaß dem Glück der beiden eigentlich nichts mehr im Wege stand. Die Verlobung der reichen jungen Dame mit dem Prinzen fand alsbald statt, und wurde unter großem Pomp gefeiert. Auch die Hochzeit wurde in aller Eile vorbereitet und kaum vier Wochen nach der Kunde von der Verlobung konnten die amerikanischen Zeitungen von der inzwischen erfolgten Vermählung berichten. Drei Tage lang hat man in ganz Newyork von nichts anderem gesprochen, als von diesem Ereignis. Die Sensation begann gerade abzuebben, als am fünften Tag die Blätter die Nachricht brachten, daß Prinzessin di Siragnano bereits an diesem Tag wieder die Scheidungsklage eingereicht habe, mit der Begründung, ihr Mann sei der dümmste und langweiligste Mensch, der ihr je begegnet sei. Daß diese Nachricht weit über die Newyorker Gesellschaft hinaus wie eine Bombe eingeschlagen hat, ist einigermaßen zu verstehen.

Die Ehe wurde geschieden. In Anbetracht der Tatsache, daß der Prinz selbst an dieser Entwicklung der Dinge völlig unschuldig ist, hat ihm das Gericht eine Entschädigung von 300000 Dollar zugesprochen, was für jeden Tag Ehe die nette Summe von 60 000 Dollar bedeutet. In der Tat kein schlechtes Engagement.

Papa Snowden soll diesmal übrigens doch etwas getobt haben. Ganz Newyork ist jedoch überzeugt, daß es auch dieses Mal nicht das letzte Mal gewesen sein wird, daß Mister Snowden einen größeren Scheck für die Launen seiner extravaganten Tochter hat ausschreiben müssen.